

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- 5 Jahre „Hanse-Obst“ 301
- Förderpreis Jugend-
Gesundheit 2017 303
- Buch des Monats 303
- Meldungen 304
- Aus der Gemeinnützigen 305
- Energie als Schlüssel für
eine zukunftsfähige
Entwicklung 306
- Luthervertonungen 310
- Tagesausflug nach Kiel 311
- 500 Jahre Reformation 312
- Ein Museum auf
„Asienreise“ 314
- Kritiken:
Musik • Literatur 315
- Oper:
Große Zustimmung 318
- Storm zum 200. 320



Zeit, Träume zu verwirklichen.



paydirekt

sparkasse-luebeck.de



Ihr Wunsch-Kredit: schnell, flexibel und zuckersüß.



Traumreise, schickes Auto oder moderne Einbauküche – die Wunschkredite der Sparkasse versüßen Ihnen das Leben. Denn bei jedem Abschluss schenken wir Ihnen einen **20,- Euro Niederegger-Gutschein***.

Jetzt einen Termin vereinbaren –
Telefon 0451 147-147.

 Sparkasse
zu Lübeck

 200
Jahre gut für Lübeck

* Aktionszeitraum: 01.11.2017 bis 30.11.2017. Der Gutschein kann nur Online unter www.niederegger.de und mit dem Bezahlverfahren paydirekt bis zum 17.12.2017 eingelöst werden. Solange der Vorrat reicht. Ihren Vertrag schließen Sie mit S-Kreditpartner GmbH, einem speziellen Verbundpartner der Sparkassen-Finanzgruppe.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. November 2017 · Heft 18 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Von „Apfel-Heinz“, gesunder Obstkultur und „Trave-Silber“ „Hanse-Obst“ begeht fünfjähriges Bestehen

Von Hagen Scheffler

Kahlschlag als Geburtsstunde für die Renaissance guter regio- naler Obstqualität

Lübeck war im Norden bis in die frühe Neuzeit ein Zentrum für Obstanbau. Obst, auch gedörrt, war neben Fisch, getrocknet oder in Salz haltbar gemacht, eine begehrte, vitaminreiche und auch preiswerte Fastenspeise vor und nach der Reformation. Obst und Fisch sind nach wie vor schmackhafte Lebensmittel, besonders auch in den Wintermonaten. Zwischen den Wallanlagen gab es eine reiche Obstbaumkultur, wie Dr. Jan Lokers, Leiter des Archivs, belegen kann.

Seit 2013 die letzte größere Obstplantage „Semiramis“ an der Kronsfordter Landstraße der Kettensäge zum Opfer gefallen ist zugunsten der Entwicklung eines neuen Gewerbegebiets, hat der ehemalige SPIEGEL-Redakteur Heinz Egleder eine fruchtbringende Gegeninitiative in und um Lübeck gestartet, das Projekt „Hanse-Obst“. Der daraus hervorgegangene Verein gleichen Namens besitzt eine eigene Streuobstwiese mit alten Obstbaumsorten am Krummesser Baum (Kronsfordter Landstr. 333). Die Streuobstwiese ist ein wahrer Garten Eden mit Obst-Veteranen und regionalen Raritäten und dient als Ausgangspunkt für vielfältige Aktivitäten wie Ernte-, Pflege- und Pflanztage oder Naturbeobachtungen. Der Verein arbeitet dort eng zusammen mit der Erlebnismosterei Lübeck nebenan, bei der man aus seinen eigenen Äpfeln, Birnen oder Quitten wohlschmeckenden Saft in Flaschen oder in Fünfliter-Gebinden erhält.

Hanse-Obst-Initiative

Ziel der Aktion ist es, für Lübecks traditionellen, aber verschwundenen Obstanbau insgesamt 70 Hektar neue Obstwiesen anzulegen. Egleder will klotzen, nicht kleckern, und Lübeck im Verbund mit anderen zur „Essbaren Stadt“ machen. Natürlich findet er in Lübeck keine zusammenhängende Fläche der angestrebten Größenordnung, aber darauf legt er es auch gar nicht an. Viel lieber ist ihm, dass viele Privatpersonen, Institutionen, Betriebe und Vereine sich beteiligen und so sein Vorhaben breitenwirksam in der ganzen Stadt verwirklichen.



Obsttag, auf dem Domhof: Ein Meer von bunten Äpfeln lud zum Essen und zum Bäume pflanzen ein (Foto: HS)

Der Anfang ist erfolgversprechend. Seit Gründung des Projekts „Hanseobst“ vor fünf Jahren und des Vereins „Hanse-Obst e. V.“ 2016 sind bei verschiedenen Aktionen in der Hansestadt rund 1.000 Obstbäume gepflanzt worden. Der Verein betreut derzeit 25 Hektar Obstbiotope. Aus der spontanen Protestaktion ist inzwischen eine veritable Bewegung für „kernige Regio-Kost“ geworden, die sich für Obstvielfalt in Lübeck und Umgebung einsetzt mit folgenden Zielschwerpunkten:

- Erhaltung alter Obstbäume,
- Bewahrung von Obstwiesen für eine artenreiche Kulturlandschaft,
- Pflanzung neuer Obstbiotope mit vitalen, langlebigen Bäumen,
- Pflege und Weitergabe des traditionellen Wissens über alte Kulturtechniken,
- lokale Wertschöpfung aus gesunden Früchten als Teil der „Essbaren Stadt“ und des Projekts „Regiobranding“,
- Begeisterung von Kindern und Jugendlichen für die Erlebniswelt Obstwiese.

Obwohl für Heinz Egleder seine gestartete Initiative eine Mehr-Generationen-Bewegung ist, setzt er doch vor allem auf die Kinder, ohne die keine Zukunft ist, vor allem keine naturschützende Zukunft gestaltbar sein wird.

Kinder als Botschafter eines nachhaltigen Naturverständnisses und Handelns

In Kitas und Schulen findet Egleder seine „Natur-Pfadfinder“, die ihn liebevoll „Apfel-Heinz“ nennen und von ihm

Foto auf der Titelseite: Die Altstadt im Banne des Apfels. Entstanden ist diese farbenfrohe lockende Darstellung im Umfeld des Museums für Natur und Umwelt. Sobald der Name des Schöpfers bekannt ist, werden wir ihn der Leserschaft nachreichen. (Foto: © MNU)

und seinen Mitstreitern vor jeder Baumpflanzaktion mit einer anschaulichen und sehr speziellen „Obst-Pädagogik“ über die Vielfalt der Tierwelt auf einer Streuobstwiese, über den Jahresablauf dort und über den Unterschied von ungespritztem und gespritztem Obst aufgeklärt werden. Streuobstwiesen zählen zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Vorhandenes Einzelwissen über Tiere und Pflanzen bei den Kindern wird so auf sehr konkrete Weise in einen naturnahen Zusammenhang gebracht, der von den beteiligten Kindern mit großem Interesse aufgenommen wird. So geschehen zum Beispiel am 25. September, als alle Erstklässler der Grundschule Lauerholz, ca. 65 Kinder an der Zahl, gemeinsam in der Aula in die Geheimnisse einer Streuobstwiese von „Apfel-Heinz“ eingeführt wurden. Eine Serie von Bildern vom Laptop und mitgebrachte „Natur-Trophäen“ zeugen von tierischen Gästen auf der Streuobstwiese wie Eulen, Igel, Rehe, Bienen, Grashüpfer. Die Erstklässler erfuhren dann aus erster Hand, welches Geheimnis sich hinter dem „Trave-Silber“ tatsächlich verbirgt. Frau Bettina Faas und ihr erwachsener Sohn Nick, der einst hier zur Schule gegangen ist, haben den „Schatz“ mitgebracht: ein einjähriges Apfelbäumchen, das nun auf dem Schulgelände gepflanzt werden soll. Er hat den geheimnisvollen Namen „Trave-Silber“ und ist eine unbekannte regionale Apfelsorte. Frau Faas hat dem Bäumchen den Namen gegeben in Erinnerung an den Tag ihrer Silberhochzeit, als sie mit ihrem Mann einen Apfel in der Nähe der Spülfläche am Stau an der Trave von einem Baum gepflückt hat und von dem herrlichen Geschmack sofort verzaubert war. In der Markenbaumschule von Peter Bornholm wurde dann ein Apfelbäumchen dieser unbekannten Spezies herangezogen, der im Eingangsbereich der Lauerholz-Schule von den Kindern unter großem Hallo und mit viel Energie



Heinz Egleder pflanzt zusammen mit Kindern den Baum „Trave-Silber“

und Kraft eingegraben, mit Stützpfehlen gesichert und anschließend gewässert wurde. Als Belohnung gab es dann Apfelschnitten und erfrischenden Apfelsaft aus der Erlebnismosterei Lübeck. Denn das ist der überzeugende Höhepunkt der praktischen „Obst-Pädagogik“, wenn Pflanzung und Obst- und Saftverkostung am gleichen Tag stattfinden und die kleinen Akteure „auf den Geschmack“ kommen.

So wie die Grundschule in Karlshof gehören schon etwa zwei Dutzend Kitas und Schulen zu dem Hanseobst-Netzwerk, in denen die „Obst-Pädagogik“ integraler Bestandteil des Unterrichts ist und zu einem nachhaltigen, aktiven Naturverständnis beigetragen hat, sodass aus den „Leergärten“ einiger Schulen inzwischen richtige Lehrgärten entwickelt worden sind.

Domhof: Erster Apfeltag

Herbstzeit ist im allgemeinen Apfelzeit, auch wenn es in diesem Jahr aufgrund der klimatischen Verhältnisse im Frühjahr kaum Äpfel gegeben hat. Trotzdem haben die Mitglieder von „Hanse-Obst“ zusammen mit dem Netzwerk „Essbare Stadt“ und dem Museum für Natur und Umwelt den ersten Apfeltag im Domhof organisiert. Den strahlenden Sonnenschein am Erntedanksonntag, den 1. Oktober, nutzten mehr als 2.000 Besucher, um mit den anwesenden Fachleuten anregende Gespräche zu führen.

Die Stände und Zelte boten eine Vielfalt an Obst, Pflanzen, insbesondere Kräuter, Obsterzeugnisse und natürlich reichlich In-

formationsmaterial und Möglichkeiten der Verarbeitung von Obst. Jens Meyer, einer der besten Apfelsortenkenner in Deutschland, war stets gefragt. Denn viele Besucher hatten Früchte aus ihrem Garten mitgebracht und ließen sich gegen ein kleines Aufgeld die Sorten bestimmen. Neben ihm war auf einem langen Tisch ein Eindruck von der Reichhaltigkeit unserer Apfelwelt zu gewinnen: ein Meer von roten, gelben, grünen, gesprenkelten Äpfeln ließ bestimmt bei manchem Besucher den Wunsch aufkommen, endlich daran auch teilzuhaben und einen Apfelbaum zu pflanzen. Über Anbau und Pflege wurde vom Verein „Hanse-Obst“ eingehend und kostenlos informiert. Für die Kinder gab es unterhaltsame Aktionen und auch „Apfelbingo“ und natürlich Apfelsaft, z. B. vom „Saftladen Augustinus“, eingeschonkt von Dieter Oldenburg.

Handwerkliches und Künstlerisches boten die Drechslerarbeiten von Meinrad Hieble aus Obstbaumhölzern, Postkarten und Kalender mit Pflanzenfotos von Sabine Kissmann oder bunte Herbststräuße, gebunden vom „Grünen Kreis Lübeck e. V.“ aus dem Schulgarten von Gundel Granow und ihren Mitarbeiterinnen.

Die Stadt auch als Refugium für Flora und Fauna

Der Apfeltag wurde von den Besuchern auch als Anregung und Aufforderung verstanden, im städtischen Bereich mehr für die pflanzliche Artenvielfalt als Lebensgrundlage für die Tierwelt zu tun. Denn in der heutigen Zeit, in der zum Schutz landwirtschaftlicher Monokulturen massiv mit Spritzmitteln gearbeitet wird, mehren sich die Alarmzeichen, dass die verwendeten Giftmittel nicht nur das an sich zu schützende Produkt belasten, sondern auch zum Absterben von vielen Insekten führen, die für uns und den Erhalt der Artenvielfalt unentbehrlich sind, darunter Bienen, Hummeln, Schmetterlinge. Wenn ein grundsätzliches Umdenken im Sinne des nachhaltigen Naturschutzes nicht gelingen sollte, wird der auch schon deutlich erkennbare Rückgang von Singvögeln, für die Insekten als Nahrungsmittel unverzichtbar sind, dramatische Ausmaße annehmen. Die „Hanseobst“-Pioniere, die ehrenamtlich arbeiten, leisten mit ihren Obstwiesen-Aktivitäten seit 2016 mit einem Obst-Biotop am Moisinger Baum vorbildliche gesellschaftliche Arbeit zum Schutz von Mensch und Natur und eine lebenswerte Zukunft.



Förderpreis Jugend-Gesundheit 2017 verliehen

Von Hagen Scheffler

Am 27. Oktober wurde der Förderpreis Jugend-Gesundheit zum 11. Mal überreicht wurde. In ihrer Begrüßung erinnerte Antje Peters-Hirt, stellv. Direktorin der Gemeinnützigen, daran, dass bereits in Kindheit und Jugend „die Bausteine für gesundes und glückliches Leben“ gelegt wurden.

Die Preisträger 2017

Frau Peters-Hirt skizzierte das besondere Profil der insgesamt neun Bewerbungen für 2017, bevor es dann um die diesjährigen Gewinner ging. Den Preis 2017 erhielten zu gleichen Teilen:

1. der Verein „Hanse-Obst e. V.“ für sein Projekt „Obstpädagogik“, vertreten durch Heinz Egleder, Barbara Deutsch und Ulrich Praedel;
2. der Verein „Gemeinschaftshaus Gärtnergasse-Weberkoppel e. V.“ für sein Projekt „Sport in der Siedlung“. Dem Verein, vertreten durch Ulf Kortstock und Sylvia Schubert, ist es dank Sonderschullehrerin Sylvia Schubert gelungen, für alle Altersgruppen vielfältige sportliche Aktivitäten ehrenamtlich anzubieten und so die Bewegungsfreude als Grundlage für nachhalti-

ge Gesundheit zu fördern.

Dank und Anregung

Beide Vorsitzenden der ausgezeichneten Vereine bedankten sich für die erfahrene Ehrung und die mit einem kleinen Essen folgende Feier, wobei ein reger Gedankenaustausch stattfand.

Heinz Egleder nutzte dabei die Dankagung, um die „Gemeinnützige“ auf eine nicht vergessene Baum-Tradition „voller Respekt“ hinzuweisen. Denn die Gesellschaft hatte 1829 anlässlich ihres 40jährigen Bestehens 3.000 Obstbäume für die Lübecker Bevölkerung gepflanzt. 1919, in der Hungerzeit nach dem Ersten Weltkrieg, hatte sich die Gemeinnützige an der



Dr. Michael Hamschmidt, Leiter Gesundheitsamt, Senator Sven Schindler, Direktor Titus Jochen Heldt, stellv. Direktor Antje Peters-Hirt, Heinz Egleder, Barbara Deutsch, Ulrich Praedel (Foto: HS)

städtischen Pflanzung von 5.000 Obstbäumen für die Allgemeinheit finanziell beteiligt. Egleder regte nun an, diese Tradition doch wirkungsvoll fortzusetzen und sich anlässlich des 230jährigen Bestehens der Gesellschaft, 2019, mit einer Obstbaumpflanzaktion wieder als „fruchtbringende Gesellschaft“ für eine gesunde Zukunft verdient zu machen.

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats November

Michael Köhlmeier: Der Mann, der Verlorenes wiederfindet

„Kein Predigt niemals den Fischen so g'fallen“, heißt es in „Des Antonius zu Padua Fischpredigt“ aus „Des Knaben Wunderhorn“, vertont von Gustav Mahler. Jetzt widmet Michael Köhlmeier dem hochintellektuellen wie begnadeten Prediger, überintelligent und eloquent, der 30.000 Zuhörer begeistert haben soll, dem aus einem begütertem portugiesischen Adelsgeschlecht stammenden Fernando, der als Antonius die Theologie des Augustinus in den Franziskanerorden einführt, sein Buch „Der Mann, der Verlorenes wiederfindet.“ Es geht nicht darum, Antonius anzurufen, den Patron für verloren gegangene Handys oder verlegte Schlüssel. „Bist du berufen, auf die Seelen achtzugeben, die sich zum Bösen neigen? Bist du berufen, sie zu suchen, wenn sie verlorengehen?“ fragt ihn sein Abtbruder und der Leser wird verwiesen auf grundsätzliche Fragen, die auch ihn immer wieder angehen: Kann man unterscheiden

zwischen Gut und Böse? Es geht auch um die Frage nach dem Nichts, der finsternen schwarzen Macht.

Wir begegnen Antonius nicht auf der Höhe seiner Kraft, sondern dem Sterbenden, dessen Kraft nicht mehr zum Erreichen des Zieles, Padua, gereicht hatte. Er, „der Wortetrommler im Dienst des Evangeliums“ stirbt in Arcella, „eingekreist von dreitausend Sterbensneugierigen“, gequält von unermesslichem Durst und Schmerzen: „Sein Körper nahm ihm jede Würde.“ Doch niemand wagt es, ihm Wasser zu reichen, denn „wer war auserwählt, dem Auserwählten zu dienen?“ Historisch Verbürgtes und Phantasie, Wunderberichte und theologische Diskurse verbindet Köhlmeier in meisterhaftem Erzählton. Der Leser wird einbezogen in die Selbstzweifel Antonius', in theologische Zweifel, sein Leben zwischen Hochmut und Demut. „Vor (seiner) Eitelkeit ekelte ihn so sehr, dass er die Nacht im

Schweinestall verbrachte.“ Wir erfahren von dem geliebten Großvater, der mit einer Schwarzen zusammenlebt und deren Tochter Basima der junge Fernando liebt. Eine Liebe, die an dem Widerstand seines Vormundes scheitert. Im Traum erscheint Basima noch einmal dem Sterbenden. Und so geht es in der letzten großen Predigt wohl doch um die Liebe, nicht um Hass oder das Nichts, wie Zuhörer seine Rede gedeutet haben. Was ist Wahrheit?

Ein „Sommermorgenwindhauch“ streicht über den Platz vor dem Kloster, „und sie sahen, der Mann, der Verlorenes wiederfindet, hatte auf Erden nichts mehr zu erledigen“.

Jutta Kähler

Öffnungszeiten der Bücherei der Gemeinnützigen: Di., Mi.: 9.30 – 12.30 Uhr; Mi., Do.: 13.30 – 17.30 Uhr. Hier finden Sie auch andere Werke von Michael Köhlmeier: „Zwei Herren am Strand“, „Die Abenteuer des Joel Spazierker“, „Das Mädchen mit dem Fingerhut“.

Geschichtsverein

24. November, 19 Uhr, Rathaus, Audienzsaal



„Wir bleiben im Nationalen verwurzelt“. Die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert in europäischer Perspektive

Prof. Dr. Ulrich Herbert, Freiburg i. Br.
Persönliche Erfahrungen und gesellschaftliche Traditionen, kulturelle Orientierung und Alltagsvertrautheit beziehen sich in allen europäischen Ländern nach wie vor zuerst auf das Land, aus dem man kommt und in dem man lebt. Ulrich Herbert möchte die Nationalgeschichte(n) jedoch aus ihrer Isoliertheit lösen.

30. November, 18 Uhr, Hansemuseum, Raum La Rochelle



Adel in Lübeck im Mittelalter? Die Lübecker „burgenses“ („Niederadlige“) und ihre Rolle

Julia Jäschke M.A., Kiel

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Di, 28. November, 19.30 Uhr, Gemeinnützige, Großer Saal, Eintritt frei
Opera italiana – Konzert mit einem Opernensemble der MHS Lübeck



Lisa Ziehm, Sopran – Milena Juhl, Mezzosopran – Sargis Mzykian, Tenor – Hussain Atfah, Bariton und Hyelee Clara Chang, Klavier, bieten ein buntes Programm aus Opern von Wolfgang Amadeus Mozart bis Giacomo Puccini.

Deutsch-Ibero-amerikanische Gesellschaft (DIAG)

So, 19. November, 15 Uhr, Haus der Kulturen, Parade 12, Eintritt frei
Panamá



Vor drei Millionen Jahren erhob sich die Landenge von Panama aus dem Meer und prägte seine Umgebung: Sie teilte den Ozean und vereinte zwei Kontinente. Panama ist weltweit aufgrund seines Kanals, den Schiffe aus der ganzen Welt durchqueren, bekannt. Malerisches Land, koloniale und indigene Ortschaften, tropische Wälder, weiße Sandstrände, Korallenriffe, all das und viel mehr ist Panama.

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 16. November, 19 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Vortragssaal Ecke Mühlendamm, Eintritt frei

Die Bedeutung von Tod und Jenseits in verschiedenen Kulturen

Dr. des. Mira Menzfeld, Universität Köln

Sa, 25. November, 8.40 Uhr, Treffpunkt Hauptbahnhof

Von Masken und Muschelaugen

Ausflug zum Museum Rade in Reinbek



Anders als Lübeck hat Reinbek ein völkerkundliches Museum zu bieten. Unermüdlich reiste der Künstler und Schriftsteller Rolf Italiaander (1913–1991) durch die Welt und sammelte Belege für die Vielfalt der Kulturen: Sepikhaken ebenso wie Tanzmasken, „naive“ Bilder des Alltags ebenso wie Kinderspielzeug. Durch die gerade modernisierte Ausstellung führt Bernd M. Kraske, der Leiter des Museums.

Kostenbeitrag: 18 Euro, für Mitglieder 13 Euro. Rückkehr: ca. 16.00 Uhr. Anmeldung erforderlich bis 23.11.2017 tel. unter 0170 184 67 34 oder per E-Mail unter kontakt@geoluebeck.de

Combinale Theater

17. und 18. November, 20 Uhr, Huxstraße 115

Unsere Frauen

Simon hat gerade im Affekt seine Frau erwürgt. Und jetzt? Sofort zur Polizei gehen, sich stellen, empfiehlt Max. Sofort fliehen, untertauchen, meint Paul. Wie weit kann – darf – muss Freundschaft gehen?

Mit Wolfgang Benninghoven, Christoph Gottschalch, Erik Voss

Combinale Theater

15., 16. November 19.30 Uhr, Huxstraße 115

Kleine Mutti – ein Trivialroman

SIE, nur ein ehrloses, aber hübsches Findelkind, heiratet ihre große Liebe und bekommt bald goldige Zwillinge. ER ist (in Wirklichkeit) Adliger, hat aber ihre Hochzeit gefaked und verschwindet bald. SIE sucht und findet IHN, justament als ER eine standesgemäße, aber abgrundböse Freifrau ehelichen will.

Text und Regie: Wolfgang Benninghoven
Es lesen und spielen: Andrea Gerhard, Rodolphe Bonnin, Wolfgang Benninghoven
Es begleitet musikalisch: Thomas Goralczyk

Natur und Heimat

Do, 16. November, Treffen: 13.27 Uhr Haltestelle „Eichholz“ (ZOB 13.04 Uhr), Linie 5



Eichholz – Möwenmoor – Brandenbaum

Kurzwanderung, ca. 5 km

Kaffeeeinkehr im Mehrgenerationenhaus, Brandenbaumer Feld 29

Kontakt: Friedel Mark, Tel. 7060274

Sa, 18. November, 14.30 Uhr, Seniorentreff Koberg 11



Bilderreise durch Israelsdorf – Ausflugsgaststätten, Sommer-, Land- und Bauernhäuser

Marlies Zahn

Mi, 22. November, Treffen: 08.50 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.12 Uhr



Haffkrug – Scharbeutz

Halbtagswanderung, ca. 12 km, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Ilse Gerlach, Tel. 404820

Sa, 25. November, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.06 Uhr

Eutiner Seen; Tageswanderung

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Hansemuseum

Di, 14. November, 19 Uhr, An der Untertrave 1, Raum „Visby“

„Gierige Banker, liederliche Griechen? – Die politische Öffentlichkeit der Gegenwart und die mittelalterliche Bußordnung

Prof. em. Dr. Stuart Jenks aus Erlangen/Fürth



Dienstagsvorträge

Di, 21. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Für eine kluge Ungleichbehandlung – Warum und für wen sich frühe Bildung lohnt

Felix Berth, M.A., Bildungshistoriker, Journalist und Supervisor, Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V.

Ausgangspunkt des Vortrages ist ein Experiment zu frühkindlicher Bildung für Kinder in benachteiligten Familien, das in den 1960er-Jahren in den USA begann und bis heute als Längsschnittuntersuchung fortgesetzt wird. Dieses Experiment, als Perry Preschool bekannt geworden, gibt deutliche Hinweise auf die positiven Effekte früher Bildung etwa in Form steigender Lebenseinkommen, sinkender Kriminalitätsraten und verbessertem Gesundheitsverhalten. Gefragt wird auch, welche Erklärungen es für diese Effekte gibt und welche politischen Schlüsse man daraus für das bundesdeutsche Bildungssystem ziehen kann.

Gemeinsam mit dem Förderverein für Lübecker Kinder e. V.

Di, 28. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Opera Italiana – Ein buntes Programm aus italienischen und italienischsprachigen Opern

Ein junges Sänger-Ensemble aus Studierenden der Musikhochschule Lübeck hat sich zusammengefunden, um mit der Pianistin Hyelee Clara Chang die Klangvielfalt der italienischen Oper zu präsentieren. Das Konzert wird von den Künstlern moderiert.

Gemeinsam mit der Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.

mittwochsBILDUNG

Mi, 29. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Grund(schul)bildung weltweit?! Was ist von einheitlichen Qualitätsmaßstäben zu halten?

Dr. Sarah Lange, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Sarah Lange wagt aufgrund eigener Forschungen den Blick auf die weite Welt, in der häufig gerade die Grundschulbildung der erste Zugang von Kindern zu formaler Bildung so besonders wichtig ist.

Litterarisches Gespräch

Do, 23. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei

Erinnerung – Geschlecht – Nationalsozialismus

Konstanze Hanitzsch, Universität Göttingen

Ein filmisch-literarisches Gespräch über Verdrängungen und Auseinandersetzungen. Geschlechtliche Codierungen der Shoah sind in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 häufig zu finden. Nicht zuletzt dienen sie einer Schuldabwehr, die oft mit Selbstaufopferung einhergeht. Berühmt ist diesbezüglich Sylvia Plaths Abrechnung mit dem Patriarchat, das sie in die folgenden Worte kleidete: „Every woman adores a Fascist“. Einen anderen Umgang finden Max Frisch und Ingeborg Bachmann. Als Kind des einzigen Künstlers, der nach 1945 eines „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ angeklagt wurde, agiert Thomas Harlan wiederum auf einer anderen Ebene. Er benutzt das Pathos

des Vaters Veit Harlan, um es gegen einen NS-Täter zum Einsatz zu bringen.

Musikschule

So, 19. November, 17 Uhr, Im Rosengarten 14-18, Saal, Eintritt frei

Erwachsene spielen im Blockflötenensemble

Nicht nur zur Weihnachtszeit ... machen auch Erwachsene Musik. Unter der Leitung von Cornelia Hampel werden verschiedene Blockflötenensembles mehrstimmige Kompositionen aus Renaissance, Barock und Moderne zu Gehör bringen. Zu Gast wird auch ein siebenstimmiges Ensemble mit Schalmeyen, Dulzianen und Pommern sein.

Mi, 22. November, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Abschlusskonzert „Mut zu Muse“

Kolosseum

Di, 21. November, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Amaryllis-Quartett: „Blühen“



PROGRAMM:

Wolfgang Amadeus Mozart: Streichquintett c-Moll, KV 406; Toshio Hosokawa: Blossoming for string quartet (2007);

Johannes Brahms: Streichquintett F-Dur, op. 88

In diesem Programm stehen zwei Klassiker der Streichquintett-Literatur dem Streichquartett Blossoming des japanischen Komponisten Toshio Hosokawa gegenüber. Der 1955 geborene Hosokawa thematisiert in seinen Kompositionen einen Brückenschlag zwischen japanischer und europäischer Musik und begeistert durch eine sinnlich-blühende Musik.

Mo, 27. November, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei



Spenden erbeten

Benefizkonzert mit Constantin Schiffner

Werke von Bach, Beethoven, Chopin und Liszt.

Der Erlös der Veranstaltung wird der Dom-Gemeinde zur Sanierung der Domtüren zur Verfügung gestellt.

Theaterring

Fr, 24. November, **Oper**, Großes Haus, 19.30 Uhr

Oliver! nach Charles Dickens „Oliver Twist“

Hinweis für unsere Mitglieder

Mi, 15. November 19 Uhr. Königstraße 5, Großer Saal

Beratungsversammlung

Wir bitten um möglichst rege Teilnahme, unter anderem stellt sich Vorsteherin Frau Angelika Richter als Direktorin zur Wahl.

Energieeffizienzpreis 2017

Alle zwei Jahre ruft die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck einen Wettbewerb für innovative Konzepte zur Steigerung der Energieeffizienz und zur nachhaltigeren Nutzung des Energieeinsatzes aus. Studierende, Lehrende und Angehörige der Fachhochschule Lübeck können sich für den Energieeffizienzpreis bewerben.

2017 zeichnete die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zum dritten Mal Projekte aus, die für andere zum Vorbild werden können und Nachahmung finden sollen. Die drei besten Konzepte wurden am 12. Oktober im Audienzsaal des Lübecker Rathauses prämiert.

Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Titus Jochen Heldt, und Dr. Muriel Helbig, Präsidentin der Fachhochschule Lübeck, freuten sich über die zahlreichen Bewerbungen: 19 vielseitige Konzepte wurden von einer Fachjury begutachtet, die schließlich die drei Preisträger festlegte.

Den ersten Preis, und damit ein Preisgeld in Höhe von 3.500 Euro, erhielt Dipl.-Ing. Andreas Roß, Fachbereich Maschinenbau, für das Konzept „Inline-Doppelkolbenmotor“.

Ein Konzept zum Verbrennungsmotor auf Platz 1 des Energieeffizienzpreises mag im ersten Moment etwas verwundern. Herr Roß legte dar, dass Verbrennungsmotoren, trotz eines zunehmenden Umstiegs zur E-Mobilität, wichtig bleiben. Für Notstromaggregate, Schwerlastantriebe und in vielen weiteren Bereichen werden sie noch einige Zeit eine große Rolle spielen.

Der zweite Preis, dotiert mit 2.500 Euro, ging an Prof. Dr. Cecil Bruce-Boye



Von links: Tobias Saberniak (3. Preis), Andreas Roß (1. Preis), Dr. Muriel Helbig (Präsidentin FH Lübeck) Mareike Redder (3. Preis), Titus Jochen Heldt (Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck)

(Foto: © Gemeinnützige Sparkassenstiftung/FH Lübeck)

und M. Sc. Mareike Redder und ihr Konzept „Mit Verantwortung zum Klimaschutz durch Energieeffizienz“.

Bei diesem Konzept geht es um die frühzeitige Sensibilisierung von Kindern für das Thema Energieeffizienz durch außerschulische Fachtagungen und wissenschaftliche Betreuung von Arbeitsgemeinschaften in den Klassenstufen 5 bis 12. An der Ernestinenschule und am Katharineum findet diese Idee bereits Anwendung.

Den dritten Preis, und damit ein Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro, erhielten Tobias Saberniak und Prof. Norbert Reintjes für ihr Konzept „Hände trocknen – energieeffizient und kostensparend“.

Dieses Konzept macht den Vorschlag, alle Papierhandtücher an der Fachhochschule Lübeck gegen Handtrocknungsgeräte auszutauschen – eine naheliegende Idee, die durch ihre Wirkung überzeugt. In einer Simulationsrechnung zeigten die Bewerber, dass der Umstieg von Papierhandtüchern auf Handtrocknungsgeräte an der FH ein enormes Einsparpotenzial birgt.

Herr Prof. Christian Berg, Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft Club of Rome, betonte im Rahmen der Veranstaltung die große Bedeutung der Forschung im Bereich Energieeffizienz. Wir freuen uns und danken Herrn Prof. Berg herzlich, seinen Beitrag anbei veröffentlichen zu dürfen.

Annalena Löw

Energie als Schlüssel für eine zukunftsfähige Entwicklung

Festrede von Prof. Christian Berg am 12. Oktober 2017

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

hatten Sie schon einmal Stromausfall? Ich meine so richtig – nicht nur für ein paar Sekunden? Ich habe das im letzten Herbst zum ersten Mal länger erlebt. Morgens zwischen 5 h und 7 h hatten wir für knapp 2 Stunden kein Strom. Das ist

eigentlich eine heilsame Erfahrung, denn man merkt erst einmal, wie abhängig man von Energie ist. Nicht nur im Haus war es stockdunkel, die ganze Nachbarschaft, die Straßenlaternen, alles war dunkel – und gespenstisch leise. Zudem lag noch ein dichter Herbstnebel über dem Ort, so dass selbst die Straße so dunkel war, dass

man praktisch gar nichts sehen konnte. Im Haus war es kalt, denn der Heizungsbrenner benötigt auch Strom. Kein Tee, kein Kaffee, keine Mikrowelle. Man ist froh, wenn man ein Feuerzeug und eine Kerze findet. Radio? Internet? Informationen, wie lange das wohl dauert? Fehlanzeige.

Man stelle sich vor, das passiert nicht nur für ein paar tausend Haushalte (wie in meinem Fall), sondern deutschlandweit. Schon eine einzige Stunde flächen-deckender Stromausfall in Deutschland würde etwa eine Milliarde Euro kosten.¹ Und nicht auszudenken, was passiert, wenn dies einmal nicht nur 2-3 Stunden, sondern 2-3 Tage andauert. Keine Supermarktkasse funktioniert dann mehr, keine Tankstelle, vielleicht auch kein Mobilfunknetz.

Wir sind so abhängig von Energie wie nie zuvor.

Und unser Energiehunger wächst – er wächst noch deutlich schneller als die Weltbevölkerung. Während die Weltbevölkerung sich in den letzten 100 Jahren etwa vervierfacht hat, hat sich der Weltenergieverbrauch verzehnfacht! Daran zeigt sich die Energie-Abhängigkeit unseres Wohlstands. Und der Bedarf wird natürlich weiter zunehmen – vor allem aufgrund des Nachholbedarfs der Entwicklungs- und Schwellenländer.

Denn es gibt heute immer noch etwa 1 Milliarde Menschen, die überhaupt keinen Zugang zu elektrischem Strom haben. Und etwa 3 Milliarden Menschen kochen täglich mit Holz, Holzkohle oder Viehdung – d. h. etwa 40% der Weltbevölkerung kocht ohne Strom!

Es sind vor allem diese Menschen, die in den nächsten 20 Jahren einen Nachholbedarf an Energie haben werden, was den globalen Energiebedarf noch einmal deutlich steigern wird.

Denn Energie ist entscheidend für jede wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Energie und Bildung – das sind m. E. die Schlüssel für die Zukunft. Weltweite Daten zeigen, dass Gesellschaften mit schlechtem Zugang zu Energie praktisch immer auch ein geringes Entwicklungsniveau haben, d. h. eine schlechte Lebenserwartung und eine schlechte Situation in Bildung und Wirtschaft haben. Das drückt der sog. Human Development Index, HDI, aus. Der HDI ist ein Indikator für gesellschaftliche Entwicklung, in den das Bildungsniveau, die Lebenserwartung und die wirtschaftliche Situation eingehen.

Die Daten zeigen, dass sich die Situation rasch verbessert, sobald die verfügbare Energiemenge ansteigt. Schon eine geringe Verfügbarkeit an Energie führt dazu, dass Gesellschaften eine wesentli-

che bessere wirtschaftliche Situation haben, ein höheres Bildungsniveau und eine längere Lebenserwartung. Insbesondere der Zugang zu Elektrizität verbessert das gesellschaftliche Entwicklungsniveau. Es ist deshalb ein humanitäres Gebot, diese Menschen beim Zugang zu sauberer und bezahlbarer Energie zu unterstützen, damit sich ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation rasch verbessert. Aber dies ist nicht nur ein moralisches Gebot, es ist auch in unserem Eigeninteresse. Denn damit bekämpfen wir die Ursachen, die viele Menschen nach Europa treiben.

Ein Bekannter von mir hat eine Firma gegründet, um ländliche Regionen in Afrika mit Solarenergie auszustatten: Africa Greentec. Auf einem kleinen Video habe ich kürzlich gesehen, wie eine Menschenmenge in Mali sich im Dunkeln versammelt hatte, um dann mit einem Countdown darauf hinzufiebern bis der Dorfplatz zum ersten Mal elektrisch erleuchtet wurde. Mit unbeschreiblichem Jubel freuen sich die Menschen, dass das Licht ihnen nun erstmals einen Zugewinn an Sicherheit und Lebensqualität bringt – und die Hoffnung auf bessere Lebensverhältnisse und Wohlstand.

Kaum etwas ist für die gesellschaftliche Entwicklung so wichtig wie Energie. Energie ist der Schlüssel für eine zukunftsfähige Entwicklung.

Wenn aber die Entwicklungs- und Schwellenländer einen so großen Aufholbedarf bei der Energieversorgung haben – wird dann der weltweite Energiebedarf in den nächsten Jahren entsprechend zunehmen? Ja, er wird zunehmen, aber lange nicht so stark wie es zu vermuten wäre. Denn dank verbesserter, effizienterer Technologien wird der weltweite Bedarf deutlich langsamer ansteigen als in der Vergangenheit (bis 2035 nur um ca. 30 %; vgl. z.B. BP Energy Outlook 2017). Daran

sieht man schon, wie wichtig das Thema Energieeffizienz für unsere weitere Entwicklung ist. Mittels effizienter Technologien können wir den Entwicklungsländern beim sog. Leapfrogging helfen – das heißt, wir können ihnen helfen, bestimmte Entwicklungsstufen gleich zu überspringen. Wenn Energie knapp und kostbar ist, warum dann eine Glühlampe nutzen, die nur wenige Prozent der eingesetzten Energie in Licht verwandelt, und nicht gleich eine LED, deren Energieausbeute um ein vielfaches höher liegt?

Aus meiner Sicht ist es für die deutsche Industrie eine Chance, den steigenden Energie-Bedarf der Entwicklungsländer zu adressieren – mit zukunftsfähigen, nachhaltigen Energielösungen, mit Spitzenleistungen in Sachen Energieeffizienz, mit Antworten auf die Fragen von Energie-Speicher und -Transport u. a. m. Viele Attribute deutschen Ingenieurskunst, gute Marktpositionen und hohes Umweltbewusstsein sind ideale Voraussetzungen, dass wir die Herausforderungen von morgen als Chance begreifen.

Es ist meine Überzeugung, dass Knappheiten Innovationen vorantreiben – das ist im Grunde ein marktwirtschaftliches Prinzip. Denn knappe Güter sind teuer (natürlich nur, wenn es eine Nach-



*Sanfte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

¹ Thomas Petermann et al., Was bei einem Black-out geschieht Folgen eines langandauernden und großräumigen Stromausfalls, Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung 33, Berlin 2011.

frage für sie gibt) – und teure Güter schaffen Innovationsanreize. Es ist z. B. nachgewiesen, dass die Zahl von Patenten im Bereich Energieeffizienz mit dem Energiepreis steigt: je teurer Energie ist, desto mehr Patente für Energieeffizienz gibt es. Eigentlich logisch. Wir müssen nur lernen, die Knappheiten von morgen richtig zu antizipieren, richtig zu verstehen. Und das fordert von vielen ein Umdenken.

Denn über Jahrhunderte hinweg erschienen die Rohstoffvorkommen der Erde geradezu unerschöpflich. Dass unsere Rohstoffvorkommen endlich sind, drang erst Anfang der 1970er Jahre ins öffentliche Bewusstsein. 1972 kam der erste Bericht an den CLUB OF ROME heraus, der auf die „Grenzen des Wachstums“ hinwies. Kurz darauf folgte die erste Ölkrise – beides wichtige Meilensteine für das Bewusstsein um die Endlichkeit unserer Rohstoffe (obgleich die Ölkrise weniger Versorgungsengpässen als politisch-wirtschaftlichen Interessen der OPEC geschuldet war).

Manche kritisieren, dass wir schon lange hören, dass das Öl zu Ende geht, nach dem Motto: „Dass das Öl nur noch 40 Jahre reicht, wird schon seit 40 Jahren behauptet!“ – Es stimmt, dass sich manche Prognose von damals als falsch erwiesen hat. Ein Fehler war, dass angenommen wurde, dass mit steigender Nachfrage die Reserven abnehmen. Dabei wurde aber nicht hinreichend berücksichtigt, dass sich die Größe der Reserven – also die unter jeweils gegebenen Bedingungen wirtschaftlich förderbaren Vorkommen – in der Regel mit dem technischen Fortschritt ändert. Entgegen unser Intuition haben deshalb die Reserven vieler Rohstoffe mit der Zeit sogar zugenommen, obwohl die Nachfrage bzw. der Verbrauch gestiegen ist!²

So auch beim Erdöl. War lange Zeit die Sorge, dass die Wirtschaft durch zur Neige gehende Ölvorkommen leiden könnte, spricht heute kaum noch jemand vom Schreckgespenst eines „Peak Oil“ – obwohl natürlich klar ist, dass die Ölvorkommen endlich sind. Dank verbesserter Erschließungsmethoden sind die nachgewiesenen Ölreserven heute sogar etwa doppelt so hoch wie 1980³. Heute ist nicht mehr die Versorgung mit Energie, die uns

am meisten Kopfzerbrechen macht, sondern der Klimawandel – also die Frage, wie viel fossile Energie wir nutzen (und CO₂ emittieren).

Denn unser Energiehunger wird weitgehend durch fossile Träger gedeckt.

Fossile Energieträger nutzen wir noch nicht einmal seit 200 Jahren in nennenswertem Umfang. Seit den Anfängen der Menschheit waren zunächst nur das Feuer und die menschliche Arbeitskraft einzige Energiequellen; mit der Sesshaftwerdung kam die tierische Arbeitskraft hinzu, später die Nutzung von Wind und Laufwasser. Noch um ca. 1850 war Holz (bzw. Biomasse) weltweit der mit Abstand wichtigste Energieträger – mit über 80 %. Erst nach und nach stieg der Anteil der fossilen Energieträger, erst Kohle, später Öl und Gas. Heute hängt die weltweite Energieversorgung zu über 80 Prozent an fossilen Energieträgern. Anders als früher gedacht, wissen wir heute, dass die Knappheit der fossilen Reserven gar nicht das Problem ist. Es gibt genug Öl, Kohle und Gas – nur können wir es uns nicht mehr leisten, dies alles zu verbrennen. Deshalb wird das fossile Zeitalter in der Menschheitsgeschichte nicht viel mehr als ein Wimpernschlag gewesen sein – und es ist klug, sich frühzeitig darauf einzustellen.

Warum dürfen wir nicht alle fossilen Energieträger verbrennen? Das hat mit dem zu tun, was die Klimaforscher das „globale Emissionsbudget“ nennen.

Denn die Klimaforscher gehen davon aus, dass für das Erreichen des sog. 2-Grad-Ziels (das in Paris beschlossen wurde) es nur auf die gesamte Menge der Treibhausgase ankommt, die bis 2050 emittiert werden – unabhängig davon, wann diese emittiert werden. Dieser sog. Budgetansatz geht von einem maximal zulässigen Gesamtbudget aus. Und danach kann man ausrechnen, wie lange es dauert, bis wir dieses Budget aufgebraucht haben. Das Problem ist, dass allein schon die heute bekannten Ölreserven genügen würden, um dieses Budget vollständig aufzubrechen. D. h. wenn wir nur das Öl, dessen Vorkommen wir heute kennen und welches wir wirtschaftlich fördern könnten, verbrennen würden, hätten wir schon so viel CO₂ emittiert, dass wir das 2-Grad-Ziel gerade noch erreichen könnten. Und dann hätten wir noch nicht ein Gramm Kohle und nicht einen Liter Gas verbrannt.

Zum Glück sind die energiebedingten CO₂-Emissionen weltweit in den letzten Jahren nur noch langsam gestiegen bzw. stagnieren sogar. Um das 2-Grad-Ziel

zu erreichen, müssten wir aber sehr bald substanziell reduzieren: Wenn wir 2020 damit anfangen, die Emissionen zu senken, müssten wir jedes Jahr etwa 9-10 Prozent weniger emittieren. Und wenn wir so weitermachen wie bisher (wonach es leider derzeit aussieht), ist unser gesamtes Budget Anfang der 2030er-Jahre aufgebraucht⁴.

Wir haben also nicht mehr lange Zeit, unsere Emissionen zu reduzieren – und wir in Deutschland haben gute Gründe, das zu tun – und zwar aus Verantwortung; und weil es eine Chance für uns ist:

1. Verantwortung tragen wir deshalb, weil wir einen Großteil unseres Wohlstands auf der Verbrennung fossiler Rohstoffe aufgebaut und damit einen wesentlichen Beitrag zur globalen Erwärmung geleistet haben.
2. Verantwortung tragen wir zudem, weil wir eine leistungsstarke Industrienation sind, die es sich (besser als andere) leisten kann, eine öko-soziale Wende einzuleiten. Hinzu kommt:
3. Als Exportweltmeister sind unsere Technologien weltweit gefragt. Es gilt deshalb, den Übergang in eine ressourceneffiziente Wirtschaft weltweit zu unterstützen. Wenn wir selbst nachhaltige Spitzentechnologien, neue Energieeffizienzstandards, neue Mobilitätskonzepte und neue Geschäftsmodelle entwickeln, können daraus die Exportschlager von morgen werden. Im Bereich der Umwelttechnologien, beim Recycling und im technischen Umweltschutz, haben wir weltweit eine Führungsrolle. Im Bereich der Elektroantriebe haben andere die Nase vorn. Die jüngsten turbulenten Entwicklungen rund um Dieselgate zeigen sehr anschaulich, woran das liegt: anstatt Knappheiten als Innovationsanreiz zu begreifen und ganz neue, nachhaltige und auf erneuerbare Energie basierenden Mobilitätskonzepte zu entwickeln, wurde deutsche Ingenieurskunst darauf ver(sch)wendet, Energie nicht noch effizienter einzusetzen, sondern nur den entsprechenden Anschein zu erwecken. Auch zwei Jahre nach dem Bekanntwerden von Dieselgate bin ich immer noch ratlos, wie unsere wirtschaftliche „Führungselite“ die Zeichen der Zeit so verschlafen hat. Wenn wir nachhaltige, zukunftsfähige Lösungen für die

² „Der entscheidende Fehler bei den Berechnungen Meadows et al. (1972) liegt in der Annahme begründet, dass die Reserven mit der exponentiellen Zunahme des Rohstoffverbrauchs immer weiter sinken würden.“ (Fraunhofer ISI, BGR 2006, 25).

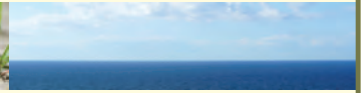
³ Nämlich 1,6 Trillionen Barrel (vgl. BP Energy Outlook 2017, S. 50).

⁴ Hätten wir dagegen vor 5 Jahren begonnen (bzw. 2011), wären wir noch mit weniger als 4 Prozent davongekommen.

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-

79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmizstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schaefer&co
Bestattungsgesellschaft

Herausforderungen von morgen entwickeln, ist das im besten Sinne unser handfestes Eigeninteresse!

4. Denn wir legen, viertens, damit die Grundlagen für unseren Wohlstand von morgen – oder eben auch nicht. Die Konkurrenz schläft nicht – in China sind bereits 250 Millionen Menschen elektro-mobil unterwegs (vor allem durch e-Bikes). Wir haben beste Voraussetzungen, auch morgen noch eine starke Position in der Wirtschaft einzunehmen – aber das setzt voraus, dass wir uns ständig um Innovationen, um zukunftsfähige Lösungen für die Herausforderungen von morgen bemühen.

Was ist zu tun?

- Wir müssen in Systemen denken, nach Systemlösungen suchen. So wichtig Verbesserungen im Detail auch sind, es wird nicht genügen, nur hier und da zu optimieren. Es wird nicht genügen, den Verbrennungsmotor noch ein paar Prozent effizienter zu machen. Wir brauchen ganz neue Mobilitätskonzepte, die uns sicher und bequem von A nach B bringen. Wir brauchen neue Konzepte für urbane Arbeits-, Wohn- und Lebensräume, neue Konsummuster, neue Lebensstile.
- Wir brauchen, zweitens, neue Geschäftsmodelle: „Zugang statt Besitz“ gibt hier die Richtung vor; warum muss man ein Auto, eine Waschmaschine, einen Rasenmäher besitzen? Warum nicht umfassende Dienstleistungen fördern, deren Anbieter dann gleich einen Anreiz für einen sparsamen Umgang mit Ressourcen hätten, ein Interesse an Langlebigkeit von Produkten etc. Dass das heute noch nicht funktioniert (obwohl es derartige Angebote gibt), liegt auch daran, dass Arbeit /Dienstleistungen zu teuer und Rohstoffe zu billig sind.... Deshalb müssen wir...
- ...externe ökologische Kosten internalisieren (d.h. auch die Folgekosten z. B. bei fossilen Energien). Das Umweltbundesamt hat die externen ökologischen Kosten verschiedener Energieträger quantifiziert – sie belaufen sich zwischen 0,18 c/kWh bei Wasserkraft bis zu 10,8 c/kWh bei der Braunkohle (bei KKW sogar: 10-34 c/kWh).
- Wenn wir diese Internalisierung ökologischer Kosten schaffen, werden wir auch die Energieintensität unserer Wirtschaft senken – d. h. wirtschaftliche Wertschöpfung mit weniger Energie erreichen. Diese Entkoppelung von BSP und E-Verbrauch hat mit der ersten Ölkrise 1973 begonnen. Sie muss global gelingen – und vor allem mit regenerativen Energien.
- Wir müssen, weiterhin, die vorhandenen Effizienzpotentiale realisieren. Es gibt in Deutschland schon heute große Einsparpotentiale allein durch verbesserte Energie-Effizienz: bis 2030 könnten wir in Deutschland allein 25 % des heutigen Energiebedarfs durch technische Verbesserungen einsparen. Dies vor allem in den Bereichen Wärme (hier: Gebäude) und Mobilität. Um diese Einsparpotentiale zu nutzen (und vielleicht noch weitere zu entdecken!), ...
- ...müssen wir den Einsatz bereits heute verfügbarer Technologien politisch fördern. Wenn wir z. B. mit der derzeitigen Sanierungsquote im Gebäudebestand weitermachen, wären 2071 (sic!) alle heutigen Bestandsgebäude energetisch saniert.
- Und schließlich müssen wir ständig Innovationen für morgen anregen und ihnen zum Erfolg verhelfen. Dafür braucht es auch die richtigen Rahmenbedingungen, damit aus klugen Erfindungen auch erfolgreiche Innovationen werden können – und nicht die Erfindungen aus Deutschland abwan-

dern und andernorts zur Marktreife entwickelt werden (wie MP3-Player).

Deshalb sind auch Initiativen wie der Energieeffizienzpreis der Sparkassenstiftung so wichtig, denn sie zeigen uns, dass Innovationen im Bereich der Energieeffizienz einen mehrfachen Nutzen haben:

- a) sie helfen Energie zu sparen,
- b) Emissionen zu senken,
- c) und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Weltregionen, und damit
- d) helfen sie auch mittelfristig, unseren Wohlstand zu sichern.

Wir sollten in Deutschland in Sachen Nachhaltigkeit vorangehen – wir *sollten* es tun, wir *können* es tun, und wir werden davon *profitieren*.

Wie geht es weiter?

Unsere Industrielandschaft wird sich in den nächsten Jahrzehnten erheblich wandeln. Das „Internet der Dinge“ wird gewaltige Veränderungen für die Arbeitswelt mit sich bringen. Manche sprechen von einer „großen Entkoppelung“ von Wachstum und Beschäftigung – denn ein Gutteil wirtschaftlichen Wachstums wird auch ohne menschliches Zutun möglich sein. Aber egal, wie Deutschland sich auch entwickeln wird – sicher ist, dass Energie dabei eine entscheidende Rolle spielen wird. Und gerade weil sich die klassische Industrieproduktion erheblich verändern wird, ist es so wichtig, in neue und zukunftsfähige Themen zu investieren. Kaum etwas bietet sich hier mehr an als Energie. Hier kommen klassische deutsche Ingenieurstudenten mit jahrzehntelanger Erfahrung, der Bereitschaft zu gesellschaftlicher Veränderung, politischem Willen und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit in einem Reallabor zusammen, wie es seinesgleichen sucht auf der Welt. *(Fortsetzung Seite 310)*

Nicholas Stern äußerte sich einmal in einem Spiegel-Interview zu Deutschlands Rolle bzgl. Innovationen im Energiebereich. Er sieht ein großes Potential für Deutschland. Viele Innovationen seien erst in den letzten sieben, acht Jahren entstanden. [Zitat] „Das ist eine große Chance, gerade für Deutschland – denn

ihr seid gut bei solchen Sachen.“ Bildung und Energie – so hatte ich vorhin gesagt – halte ich für die beiden Schlüssel für unsere Zukunft. Was ist also besser, als in einer Bildungseinrichtung kreative Ideen für Energieeffizienz anzuregen und zu fördern? Ich gratuliere der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung Lübeck und der

Fachhochschule Lübeck zu dieser Initiative! Ich wünsche Ihnen gute Resonanz und tolle Projekte bei zukünftigen Ausschreibungen – und bin gespannt auf die Projektideen unserer diesjährigen Preisträger!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

„Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre“

Luthervertonungen und Lutherdrucke in der Stadtbibliothek präsentiert

Von Arndt Schnoor

Martin Luther hat bekanntlich der Musik einen besonderen Stellenwert, auch im Gottesdienst, zuerkannt. Durch die Musik sollte der Glaube in ganz anderer Weise, als es das Wort allein ermöglicht, die Herzen der Menschen erreichen. So entstand in den folgenden Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag der große Schatz der evangelischen Kirchenmusik. Unter den kaum zu zählenden Kompositionen nehmen die Vertonungen der „Lutherchoräle“ einen besonderen Platz ein. Martin Luther hat 45 Melodien entweder neu verfasst oder bearbeitet. Über diese Melodien sind immer wieder schlichte Choralsätze, Motetten und ganze Kantaten komponiert worden. Auch Lübecker Musiker verwendeten Melodien von Luther für neue Werke. In einer kleinen Ausstellung stellt die Stadtbibliothek einige besondere Beispiele vor.

Am ehesten bekannt ist noch die „Lutherkantate“ von Hugo Distler (1908 – 1942), die dieser kurz nach seinem Amtsantritt in Lübeck 1931 verfasst hat. Anlass war die 400-Jahr-Feier der Reformation, die vom 7. bis zum 14. Juni 1931 stattfand. Die Aufführung der Lutherkantate auf der Freilichtbühne bildete den Abschluss der Feierlichkeiten. Die Konzeption der Kantate stammte von Paul Brockhaus. Mehrere Chöre, dabei auch Sprechchöre und ein Bläserchor unter Leitung von Bernhard Capell, musizierten das aus 13 Sätzen bestehende Werk. Die ersten zehn Sätze sind in zwei verschiedenen Fassungen überliefert. Neben einfach gesetzten Choralätzen gibt es auch sehr viel komplexer gestaltete Fassungen, in denen die Instrumente anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen hätten. Dies überstieg wahrscheinlich das technische Vermögen der Musiker, so dass man die einfacheren Versionen wählte. In den Besprechungen zu



Hugo Distler, lächelnd, 1935



Walter Kraft, um 1930

dieser Kantate wird auf der einen Seite die geschmackvolle Harmonisierung gelobt. Andererseits schreibt z. B. Paul Bülow in den Lübeckischen Anzeigen vom 15. Juni 1931: „Der von Hugo Distler herrührende Chor- und Instrumentalsatz geht Gottlob gefährlichen Experimenten moderner Richtung aus dem Wege – mit einer Ausnahme: verirrt er sich doch leider an zwei Stellen mit dem greulichen Mißgetön einer grausamen in den mehrstimmigen Chorsatz hineinschmetternden Trompete in eine atonale Torheit, die hier als gänzlich fehl am Ort empfunden werden muß.“

Von Distlers Kollegen, dem Marienorganisten Walter Kraft (1905 – 1977) findet sich in seinem Nachlass eine Carl Georg Heise und seiner Frau gewidmete Reformationskantate, wahrscheinlich aus den 1930er-Jahren. In den ersten beiden Sätzen wird der Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ verarbeitet. Im vierten Satz wird schließlich der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ in vier verschiedenen gesetzten und instrumentierten Choralstrophen unter Mitwirkung der Gemeinde gesungen.

Der Schüler Distlers und Krafts, Jan Bender (1909 – 1994), hat ein reiches Schaffen hinterlassen. Darunter finden sich auch immer wieder Bearbeitungen der Lutherlieder. Bender, der zu den bekanntesten Komponisten für Posaunenchoräle zählt, hat u.a. eine Partita über die fünf Katechismuslieder von Luther (Op. 88) verfasst. Aus seiner Zeit in den USA gibt es eine „Music for Reformation-Day“ (1967) für Solosopran, zwei gemischte Chöre, Holz- und Blechbläser sowie Schlagwerk.

„Zur vierhundertjährigen Reformationsfeier 1917“ hat der damalige Domorganist Hermann Ley (1845 – 1930) eine Motette für dreistimmigen Frauen-

chor über den Lutherchoral „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ verfasst. Von Ley haben sich nur wenige Kompositionen erhalten. Ley hat nach dem von ihm initiierten Umbau der Dom-Orgel durch die Firma Walcker im Jahre 1893 eine Vielzahl an Orgelkonzerten gegeben in denen er neben Originalkompositionen von Bach bis Reger auch Bearbeitungen aus Instrumental- und Vokalwerken zu Gehör brachte. Neu in der Lübeckischen Konzertlandschaft war die Aufführung von Werken für Orgel und Orchester, die durch die günstige Lage der Orgel im Dom in Verbindung mit dem unter der Orgel befindlichen Krämerchor möglich wurden.

Als Beispiel einer reinen Orgelbearbeitung eines Lutherchorals ist eine Bearbeitung zu „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott“ des langjährigen Marienorganisten Hermann Jimmerthal (1809 – 1886) als Autograph zu sehen. Jimmerthal, unter anderem Schüler von Mendelssohn, hat zwar vielerlei Musikwerke für Orgel bearbeitet. Eigenständige Kompositionen für Orgel haben sich von ihm aber leider kaum erhalten. In einer von ihm selbst angelegten Sammlung von neuen Choralvorspielen findet sich auch die ausgestellte Bearbeitung für zwei Manuale und Pedal. Der Choral erklingt in langen Notenwerten im Pedal. Die im schwingenden 12/8-Takt stehende Komposition soll in

den beiden Oberstimmen wahrscheinlich den Heiligen Geist darstellen.

Die Ausstellung im Foyer der Stadtbibliothek wird durch eine kleine Auswahl des großen Bestandes der Bibliothek an Lutherdrucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert bereichert. So ist ein Druck mit einem Portrait Luthers und eine reich kolorierte Bibel aus dem Jahr 1535 zu sehen.

Luthervertونungen und Lutherdrucke in der Stadtbibliothek

Die Ausstellung wird bis 14. November präsentiert. Besucht werden kann sie zu den regulären Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 10 bis 19 Uhr und Sonnabend, 9 bis 13 Uhr.

Tagesausflug an die Förde

Von Bodo Fabian, Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Landeshauptstadt, Konkurrentin in puncto Wirtschaft und Hafen, eine völlig andere Stadtarchitektur: Kiel ist gerade für Lübecker immer eine Reise wert, sagte sich die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde und organisierte am 19. Oktober eine Gruppenfahrt an die Förde, bei der es nicht nur um Sehenswürdigkeiten gehen sollte, sondern auch um das, was die Einheimischen „umtreibt“. Gleich am Hauptbahnhof wird die Gruppe von dem versierten und beredten Kieler Stadtführer Uwe Trautsch an den Matrosenaufstand von 1918 erinnert, der Kiel zum Ausgangspunkt für die Entwicklung demokratischer Verhältnisse in ganz Deutschland machte.

Gleich beim Hauptbahnhof legen auch die großen Fähren nach Schweden ab. Wie wichtig Kiel die Fahrgäste sind, zeigt sich auch daran, dass die Stadt für sie extra eine Fußgängerbrücke über die Förde bauen ließ, damit die Passagiere der Norwegen-Fähre auf der anderen Fördeseite auch bei kurzen Liegezeiten bequem zum Hauptbahnhof und vor allem zum „Shoppin“ in das benachbarte Einkaufszentrum gelangen können.

Vorbei an der abstrakten Skulptur „Seewind“ aus Chromnickelstahl-Röhren und nach einem Blick auf die große Werft auf der anderen Fördeseite führt Uwe Trautsch die Gruppe dann zu einer Baustelle am Rande der früheren Altstadt, die im Zweiten Weltkrieg fast total zerstört wurde. Hier werden nun viele schnell hochgezogene Neubauten aus den Nach-

kriegsjahren abgerissen und durch Neuplanungen ersetzt. Dazu gehört auch die Gestaltung eines neuen Kanals zwischen den Wasserflächen des Bootshafens und des Kleinen Kiels. Diese Neugestaltung der Innenstadt geht sogar so weit, dass dabei

eine ganze Straße verschwindet. In der Holstenstraße, der ersten Fußgängerzone Deutschlands, sind dagegen immer noch gelungene und missglückte Versuche zu erkennen, die Stadt nach Kriegsende schnell wieder aufzubauen und mit Leben zu erfüllen.

Die Stadtführung endet am Alten Markt. Der kleine Platz macht deutlich, dass Kiel zu einer Zeit, als Lübeck bereits europaweit vernetzt war, nur eine regionale Rolle spielte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er ein wenig tiefer gelegt und mit ganz unterschiedlichen Gebäuden bebaut. Die Reisegruppe wundert sich, dass diese alte Stadtmitte nicht in die laufende große Umgestaltung der Stadt einbezogen wird.

Nach der Mittagspause lernt die Gruppe dann eine internationale, wissenschaft-



©Kiel-Marketing e.V./Oliver Franke

liche Seite Kiels kennen. Im GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung berichtet der Meeresgeologe Dr. Gerd Hoffmann-Wieck, wie von Kiel aus die Meeresböden und -lebewesen der ganzen Welt untersucht werden – ebenso wie der Einfluss der Erderwärmung auf die Ozeane. Mit Hilfe von Filmen und Bohrkernen und bei der Besichtigung von Tauchbooten geht er auch auf die Bedeutung von Bodenschätzen am Meeresgrund ein, z. B. auf Manganknollen oder Edelmetalle im Bereich der Black Smokers. Die Reisegruppe stellt dazu viele interessierte Fragen.

Auf der Rückfahrt sind die Teilnehmer/innen sich einig darin, dass Kiel zwar nur gut 60 Bahnminuten von Lübeck entfernt, aber schon „eine andere Welt“ ist.

500 Jahre Reformation: Christsein heute – Litterarisches Gespräch im Katharineum

Von Jutta Kähler

Am Vorabend des Reformationstages fand ein Litterarisches Gespräch in der Aula des Katharineums statt, nicht wie gewohnt in der Gemeinnützigen. Einen sinnträgigeren Ort als dieses frühere Franziskanerkloster hätte man nicht finden können. Felicitas Klein, Jonas Klein und Constantin Schiffner wagten sich auf das für sie neue Terrain der Renaissancemusik und stimmten die Zuhörer in der Aula mit dem Choral „O, wir armen Sünder“ ein. Der Text stammt von Hermann Bonnus, dem ersten Rektor der städtischen Lateinschule, der 1531 auf Empfehlung Bugenhagens nach Lübeck berufen wurde. Es war der Auftakt zu einem Abend ohne Luthernostalgie. Thomas Schmittinger, Schulleiter des Katharineums und selbst Theologe, dem für die Kooperation mit der Gemeinnützigen zu danken ist, gab die Richtung vor, indem er auf Erfahrungen einging, die er zusammen mit einer Schülergruppe in Israel, speziell Jerusalem gemacht hatte: Indifferent gegenüber Religion kann man dort nicht sein. Und hier?

Drei Referenten konnten für diesen Abend gewonnen werden. Prof. Matthias Beck (Universität Wien; katholischer Moraltheologe mit dem Schwerpunkt Medizinethik). Prof. em. Eckhard Nordhofen (Universität Gießen; katholischer Theologe und Philosoph) und Pastor Martin Klatt (Dom zu Lübeck). Nicht bis ins letzte planbar und desto erfreulicher war, wie sich einzelne Aspekte der Vorträge miteinander verzahnten. Drei Referenten, drei Schwerpunktsetzungen: „Wie treffe ich eine gute Entscheidung?“ (Beck), „Angemessen von Gott reden – Martin Luthers ‚Vom unfreien Willen‘“ (Klatt) und „Singular oder Plural? Über die Vorzüge des Monotheismus in pluralistischen Zeiten“ (Nordhofen). Angesichts der Fülle von Einzelaspekten können hier nur einige Schwerpunkte herausgegriffen werden. Der Mensch hat eine Verpflichtung zum Glücklichein, theologisch gesprochen: zum Heilsein, betonte Beck, verwies auf Ignatius von Loyola, den Zeitgenossen Luthers, und unterschied in seinem lebhaft engagierten Vortrag auf die Über-Ich-Struktur der Kirche und der frei machenden Anbindung an den göttlichen Willen. Christentum ist für Beck nicht zuletzt eine spirituelle Religion. Enthusiasmus – wer macht sich schon klar,



was dieser Begriff bedeutet? Enthusiasmus heißt „in Gott sein“.

Den erklärungsbedürftigen Begriff des Heils griff auch Martin Klatt auf. „Der Kontext, in dem Luther denkt, ist die Frage nach dem Heil des Menschen“, führte er aus und betonte diesen kritischen Impuls gegenüber zahllosen Heilsversprechungen – damals wie heute besonders ausgeprägt. Von Ablasspredigern bis zu Marketingfachleuten ist es ein erstaunlich kurzer Weg. Christsein heute bedeutet für Klatt: „Es stellt einen Raum der Zweckfreiheit“ dar und entzieht sich Kosten-Nutzen Rechnungen. „Angemessen von Gott zu reden, schließt die Erfahrung der Unbegreiflichkeit Gottes mit ein.“ Diesen Gott, diese nicht empirische Wirklichkeit, kann man nicht besitzen, darauf verwies auch Nordhofen und zeigte im Gegensatz dazu die Grundzüge eines Polytheismus auf, in dem „jedes menschliche Interesse eine himmlische Adresse“ hat. Nordhofen sprach die befreiende Wirkung des Monotheismus, des Christentums an, das dem Menschen in einer Zeit des „totalitären Funktionalismus“ die Verantwortung abnimmt, für alles verantwortlich zu sein.

Vier Schülerinnen des Katharineums (Hannah Brockmann, Philine Glöckner, Emma Lenze und Mara Wessendorf aus dem Religionskurs von Frau Dörnemann) hatten sich mit einem Thesenpapier ernsthaft und engagiert auf diesen Abend und die sich anschließende Podiumsdiskussion vorbereitet, in die sie sich immer wieder mit Fragen und Impulsen einschalteten. Dieses Engagement trug ihnen zu Recht viel Beifall ein. Aus ihrer Sicht verständlich war, dass sich die Diskussion auf ganz persönliche Erfahrungen mit Gottesdienst

bzw. Messe und Kirche und auf das, was sie als junge Menschen vermissen, verlangte. So verschob sich auch der Schwerpunkt der Diskussion von „Christ sein heute“ auf „Kirche (und das heißt auch: Gottesdienst) heute“.

Lösung aller angesprochenen Probleme, Beantwortung aller Fragen, das konnte wohl an diesem Abend nicht erwartet werden. Deshalb sollen an dieser Stelle einige Impulse und Fragen an den Leser weitergegeben werden, zum eigenen persönlichen Nachdenken. Wie können jugendorientierte Gottesdienste aussehen? Wie kann man auf die Sprachlosigkeit der Gläubigen eingehen? Was kann der evangelische Gottesdienst von der katholischen Messe mit seiner sinnlich erfahrbaren Farbigkeit lernen? Machen nicht gerade Offenheit, kritisches Denken und Gedankenfreiheit die Schönheit des Protestantismus aus? Kann persönliches Christsein auch ohne Kirche als Institution gelebt werden? Halten wir uns bei unserer Kirchenkritik die Fallhöhe vor Augen: Gott ist vollkommen, die Kirche nicht (kann es nicht sein)? Wie reagieren wir auf massiven Traditionsabbruch und religiösen Analphabetismus, auf Kraftlosigkeit in der Kirche? Welche Lieder wünschen sich Jugendliche im Gottesdienst?

Auch hier ergab sich wieder eine glückliche Fügung: Felicitas, Jonas und Constantin (der die Zuhörer mit der Chaconne aus Bachs Partita Nr. 2 c-Moll begeistert hatte) stellten einen Luther-Choral an den Schluss. „Ach Gott, vom Himmel sieh darein!“ Dieser „düdesche Psalm“ war zum Kampf- und Agitationslied der Reformation in Lübeck geworden. Vielleicht brauchen wir eine neue „Singebezug“, getragen von jungen Leuten?

Und worüber würden die drei Referenten predigen? Über intelligentes statt fundamentalistisches Lesen der Bibel und den Unterschied zwischen guter und schlechter Tradition (Nordhofen), über Kirche als hörende Kirche, die sich fragt: Was bringt ihr mit? (Klatt), über gelingendes Leben in einer „Superreligion“, in der die Anbindung an Jesus das Leben reicher macht (Beck). Kirche muss „mitwachsen“, mitwachsen mit den Jugendlichen, forderte eine der Schülerinnen. Ist dem noch etwas hinzuzufügen?



Komfort & Kultur

Wohnen mit Weitblick – umsorgt in die Zukunft

Stilvoll eingerichtet und geführt, präsentiert sich die Hanse-Residenz Lübeck im stadtnahen Grüngürtel in Trave- und Stadtparknähe mit 133 Apartments.

Wenn Sie sich also eine gelungene Mischung aus komfortablem Wohnen in angenehmer Gemeinschaft, einem selbstbestimmten Leben im Appartement sowie einem abwechslungsreichen Veranstaltungs- und Kulturleben vorstellen können, ist diese Seniorenresidenz genau die richtige Adresse für Sie.



Eschenburgstr. 39, 23568 Lübeck
direktion@hanse-residenz.de
www.hanse-residenz.de
 Tel.: 0451/3703 0

Hausführung sonntags
 von 15.00 – 17.00 Uhr

Hanse-Residenz
 LÜBECK

Ein Museum auf Asienreise

Bis zum 30. Dezember sind selten gezeigte Theaterfiguren zu sehen

Von Karin Lubowski



Figuren aus dem vietnamesischen Wassertheater

(Fotos: Lubowski)

Dämonen, Götter, Fabelwesen, Prinzessinnen und ganz normale Sterbliche: Bevor das Lübecker TheaterFigurenMuseum die Tür für eine zweijährige Sanierungsphase zusperrt, wird in einer letzten Sonderschau noch einmal mit den Pfunden gewuchert. Antonia Napp, Chefin des Hauses, hat mit den Kuratoren Denise Sheila Puri und Klaus Bortoluzzi das mächtige Depot nach nie oder selten gezeigten Schätzen durchforstet. Entstanden ist die „Asienreise“: ein buntes Abenteuer, das bis zum 30. Dezember dieses Jahres zu erleben ist.

Es ist ein kleines, feines Meisterwerk, was in den oberen Räumen des verwinkelten Museums zu sehen ist. Die weite Welt des asiatischen Figurentheaters in einem Haus zu etwas Besonderem zu machen, das einen Schwerpunkt der Dauerausstellung ohnehin auf Asien gelegt hat, hätte gut bedeuten können, Marzipan nach Lübeck zu tragen. Nun aber ist es, als sei die Tür zu weiteren Räumen aufgestoßen,

in denen von den unterschiedlichen Traditionen in asiatischen Ländern erzählt wird.

Im Fokus stehen transportable Bühnen von staunenswerter Vollständigkeit. Stab-, Schatten-, Handfiguren, Marionetten, ein chinesisches Schultertheater, dessen kleine Bühne der Spieler auf den Schultern trug, während er die Figuren vor seiner – verborgenen – Nase bewegte. Begrüßt wird der Besucher der Sonderschau von schimmernden, noch nie gezeigten Figuren eines vietnamesischen Wassertheaters. Aus leichtem Holz gefertigt, kamen sie einst auf Dorfteichen zum Einsatz. Wie das funktionierte, ist auf einem Video zu verfolgen.

Von Vietnam geht die Reise nach Indonesien, dann nach Thailand, das mit prachtvoll ausgestatteten Figurenköpfen vertreten ist, weiter zu chinesische Bühnen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren kunstvolles, vergoldetes Schnitz- und Stickwerk mit der einfachen Gestaltung des textilen Theater aus



Vergoldete Schnitzereien zieren diese transportable chinesische Bühne.

Usbekistan kontrastiert, schließlich nach Indien (ins oberste Geschoss des Museums), wo ein Schattenspiel rekonstruiert ist.

Gemeinsam ist allen Exponaten ihr Sammler. Fritz Fey jun., ehemaliger Kameramann für TV-Dokumentationen und vom Vater, dem Begründer des Marionettentheaters in Lübeck, von der Leidenschaft an den Figuren infiziert, machte sich in den freien Minuten seiner beruflichen Reisen auf die Spuren der Spieltraditionen, sammelte und rettete damit auch etliche der Exponate vor Verfall oder Vernichtung – eine umfangreiche Leidenschaft, die den Löwenanteil der heutigen Museumsbestände bildet. Die etwa 1000 dauerhaft gezeigten Figuren und Theaterutensilien sind nur ein Bruchteil der Sammlung; 35 000 Exponate schlummern im Depot des heutigen TheaterFiguren-Museums, das 1982 mit Hilfe der Stadt, der Possehl-Stiftung und anderer Unterstützer in einem Komplex aus sechs historischen Gebäuden am Fuß der Petrikirche eingerichtet und 2011 von der Possehl-Stiftung übernommen wurde.



Denise Sheila Puri mit einer Ente aus dem vietnamesischen Wassermarionetten-Theater
(Foto: Lubowski)

Bedingt durch die alte Architektur, ist die Museumsarbeit dort eine Herausforderung, die ab 2018 mit einer Sanierung angenommen werden soll. Auch im benach-

barten Figurentheater steht eine Sanierung an. Ein Architekten-Wettbewerb ist ausgeschrieben, was von wem gemacht wird, entscheidet demnächst ein Preisgericht.

Der befreite Klang – Michail Jurowski und die Philharmoniker

Mit einem fulminanten Beethoven-Abend hatte Lübecks früherer Generalmusikdirektor Erich Wächter die Saison bei den Philharmonikern eröffnet. Nun setzte das Orchester im zweiten Saisonkonzert den Höhenflug fort, mit einer künstlerischen Qualität, wie sie in den letzten Jahren rar geworden war. Michail Jurowski stand am Pult, dessen Gastauftritte in der MuK schon früher Konzerterlebnisse beschert hatten, die in Erinnerung bleiben. Es scheint, dass das Interregnum ohne Chefdirigent nach dem Desaster um das gescheiterte Bewerbungsverfahren stimulierend wirkt. Jurowski ist als Dirigent ganz der Musik hingegeben – Pultmäztchen kennt er nicht. Seine dezidierte Zeichengebung beschränkt sich auf das Notwendige und wirkt umso stärker. Der angesehene Russe kommuniziert durch die Kraft seiner Persönlichkeit. Ohnehin ist zu beobachten, dass mit Lebensalter und Erfahrung von Dirigenten die Gestik am Pult immer sparsamer ausfällt. Jurowski leitete ein groß besetztes Orchester, das bedingungslos mitging. Den

fest engagierten Stamm ergänzten fast die gleiche Zahl Aushilfen, Praktikanten und Akademieangehörige, die sich alle zu einem enorm kultivierten Klang zusammenfanden – ein kleines Wunder.

Bei Dvoráks h-Moll-Konzert op. 104 entwickelten Dirigent und Orchester feinstufige Melodik und druckvolle, tief schürfende Ausbrüche, trotz des großen Apparats immer subtil durchhörbar. Da stimmten alle Klangnuancen. Die Orchestersoli, etwa von den Holzbläsern, dialogisierten zauberhaft mit dem Solisten Alexander Ramm, der sich als phänomenaler Violoncellist zeigte. Sein intensiv strahlender Ton veredelte jede Passage, ob lyrisch oder hoch virtuos, und die technischen Feinheiten auch in hoher Lage flossen scheinbar schwerelos vorüber, jedoch immer mit intensivem Ausdruck geladen – ein *Espressivo*-Solist par excellence. Die rhapsodisch schnellen Sätze bestachen ebenso wie das lyrische Adagio oder später dann die folkloristisch schweifende Zugabe.

Eine Lanze für Tschaikowskys programmatische „Manfred“-Sinfonie brach Jurowski mit den wie befreit klingenden Philharmonikern, die berstende Intensität in die MuK schleuderten. Die romantische

Zerrissenheit nach Lord Byrons Gedicht fächerte der Dirigent geradezu erschütternd auf, wie in einem Hexenkessel, um dann Geistererscheinungen und Naturbilder tonmalerisch in extenso auszubreiten. Manfreds Tod schließlich kam als gründerzeitliches Monumentalgemälde, schwelgend im Tuttiklang mit Orgel, zwei Harfen und Schlagwerk. Es gab heftigen Beifall und Bravi für alle.

Wolfgang Pardey

Texte & Töne: „Wasser“

Am 18. Oktober wurde in der St.-Jürgen-Kapelle nach einführenden Worten des Kirchenmusikers Johannes Lenz die Veranstaltung unter dem Motto „Wasser“ geboten. Wir brauchen Wasser zum Leben und sind zugleich von der Naturgewalt des Wassers bedroht. An diesem Abend widmete man sich diesem Thema und bestaunte seine Vielfältigkeit.

Am Anfang stand die anschauliche, lebendige und spannende Kurzgeschichte einer unbekannten österreichischen Schriftstellerin unter dem Motto „Nur noch Wasser“, für den sie den Preis für junge Literatur Wien erhielt. Es folgte



St. Jürgen Kapelle

das meditativ-besinnliche und pathetisch-gefragene Stück „An Wasserflüssen Babylon“, BWV 653, von Johann Sebastian Bach mit einem eindrucksvollen Dahinströmen der assoziations-, varianten- und ideenreichen Musik. Es wurde dann Johann Wolfgang von Goethes berühmte Ballade „Der Zauberlehrling“ zu Gehör gebracht. Anschließend erklang das melodios-eingängige Stück „Naiades“ aus der Suite op.55 von Louis Vierne, das als groß angelegtes Opus viele reizvolle Variationen, Klangfarben, Brechungen und Kontraste enthält. Das sprudelnde Wasser wird dabei durch die Wassernixe Naiades vom Komponisten bildhaft dargestellt. Es folgte das politisch-orientierte „Lied vom Rhein“ des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf mit viel Pathos, Sentiment, Worttausch, Bilderreichtum und kühner Metaphorik. Es wurde dann das tief- und hintergründige und ornamental-dekorative Opus „Christ unser Herr zum Jordan kam“, BWV 684, von Johann Sebastian Bach mit einem Feuerwerk an Ideen geboten. In dem darauf folgenden romantischen und stimmungreichen Poem „Der stille Grund“ bekennt der Dichter Joseph von Eichendorff gefühlvoll seine Liebe zur Musik und zur Natur, vor allem auch zum Rauschen der Quellen. Den Abschluss bildete das schwungvolle, fröhliche und beschwingte Stück „The River of Life“, op. 104, No.4, von Louis Adolphe Coerne mit einem eindrucksvollen Klangzauber und Klangrausch.

Rainer Kluwe aus Lübeck rezitierte und Johannes Lenz spielte an der Orgel und meisterte auch die schwierigsten Passagen mit Bravour.

Lutz Gallinat

Gitte Haenning: Lieder einer langen Laufbahn

„Ich habe Lampenfieber“, bekannte Gitte Haenning in ihrem ersten Song beim Gastspiel mit Band im Großen Haus des Lübecker Theaters. Lampenfieber? So recht glauben mochte man das

nicht, denn als Musical-Star im „Sunset Boulevard“ ist sie mit dieser Bühne vertraut. Mit einer großartigen Band war sie gekommen, allerdings nicht als Schlager-, sondern als Jazzsängerin. Dem Jazz und Stilverwandtem gilt seit langem ihre große Liebe. Das Lübecker Publikum wusste das offenbar, denn die lockere Stimmung auf der Bühne übertrug sich schnell auf den Saal.

„Meine Freunde, meine Helden, Ihre Gitte“ war der Abend überschrieben. Die ersten Takte spielten die Musiker allein: Wolfgang Köhler an den Tasten, Thomas Alkier (Schlagzeug), Olaf Casimir (Bass), Benedikt Reichenbach (Gitarre). Aus dem Off kamen dazu die ersten Zeilen. Dann erschien sie, gekleidet wie ein freundlicher Zirkusdirektor, im abgewetzten braunen Frack, dazu Jeans, weißes Hemd, rote Weste, rote Schuhe und wilder, blonder Haarschopf. Sie habe nicht sehr viele Hits vorbereitet, wolle sich zunächst mit ihren Helden befassen, auch den deutschen, sagte Gitte. So bekam das Publikum Geschichten, Texte und Musik von Udo Lindenberg und Helge Schneider zu hören. Rio Reiser folgte: „Du hast den Blues eben nicht!“ Ihre Band aber hatte ihn, bewährte sich in heißen Rhythmen ebenso wie bei nachdenklichen Passagen.

Gitte Haenning verblüffte zweiein-



halb Stunden lang mit einer offenbar sehr strapazierfähigen Stimme. Irgendwann verteilte Benedikt Reichenbach Cowboyhüte. Aha, jetzt kommt er, dachten manche Fans, der Hit vom Baden-Badener Schlagerfestival anno 1963. Es kam jedoch ein durch Jodler eingeleiteter Hillbilly-Song, freilich aus dem Milieu der Viehtreiber. Erst danach erklang, verjazzt, rhythmisch aufgepeppt, die neueste Version ihres Teenie-Erfolges „Ich will ‚nen Cowboy als Mann!“ Vom Showbusiness sang sie in mehreren Titeln. Erinnerungen wurden hervorgekramt, Rückblenden auf Begegnungen mit Göttinnen, etwa Marlene Dietrich. Der Welterfolg „Blowing in the Wind“, den Marlene wie viele andere Interpreten sang, erhielt ebenfalls eine eigene Version. Ob dieses Anti-Kriegs-Lied

sich zum Mitklatschen eignet, sei dahingestellt. Aber Gitte konnte an diesem Abend tun, was sie wollte – das Publikum liebte sie und verabschiedete sie stehend mit langanhaltendem Applaus.

Konrad Dittrich

Mahler durchleuchtet

Die Aufführung seiner neunten Sinfonie erlebte Mahler nicht mehr – sie wurde sein Abschiedsstück. Ein bewusst konzipiertes, weit hinausgezögertes Erlöschen des Lebens am Ende komponierte er, nachdem zuvor Zitate und Reminiszenzen, atmosphärische Ahnungen ihr abgründiges Spiel eingegangen waren; Totentanz und grimmige Rondo-Burleske. Es geht um Vergänglichkeit, den Abgesang auf das Leben. Mahlers Musik ist Lebensreflexion und damit ganz allgemein Weltanschauungsmusik. Die Neunte öffnet zudem (mit anderen Werken) die Pforte zu den neuen kompositorischen Entwicklungen, die das 20. Jahrhundert geprägt haben.

Thomas Hengelbrock kaprizierte sich bei der Aufführung in der MuK ganz auf diesen strukturellen Aspekt, wenn er in klarer Durchhörbarkeit das Kompositionsgeflecht bloßlegte, sozusagen das Knochengestell des Mahler'schen Werks. Dabei beleuchtete er Konturen und Klangmixturen, die man wie neu wahrnahm. Der Dirigent entmythologisierte Mahlers Denkgebäude und richtete seinen Blick auf das, was offensichtlich ist, weniger auf das, was hinter den Noten steckt. Seine Interpretation überwältigte nicht, eröffnete dafür einen intellektuellen Zugang. Manches wirkte, als traute Hengelbrock Mahler nicht über den Weg. Immerhin blieb dröhnendes Pathos und hohler Persönlichkeitskult, wie in schlechten Interpretationen, außen vor. Das NDR Elbphilharmonie Orchester zeigte sich in guter Form und bot ein Klangkunstwerk in kammermusikalischer Durchdringung der Strukturen und Überblendung der Klangfarben. Die thematischen Gestalten gewannen charakteristische Kraft. Und aufmerksam folgten die Elphis den schnellen Tempi des Dirigenten, die Oasen des Nachsinnens umschifften. Im letzten Satz dagegen wandelte sich plötzlich das Bild. Beim scheinbar endlosen Verlöschen der Musik erwärmte sich das Orchesterspiel, strömten Intensität und Herzblut. Da bannte die erschütternde Botschaft von der Bühne, die zugleich das Leben ist

Wer allerdings das Glück hatte, persönlich die legendäre Aufführung der Sinfonie durch Claudio Abbado in Luzern zu

erleben (auf DVD weiterhin präsent), dem geht jener Abend im Jahr 2010 nicht aus dem Sinn.

Wolfgang Pardey

Mit Ada Kadelbach und Paul Gerhardt im „Blauen Engel“

Premiere von Christoph Marthalers neuestem Stück „Tiefer Schweb“ in den



Kammerspielen München im Juni 2017 – „großartige, herzenskluge Unterhaltung“ schreibt die FAZ. Am tiefsten Punkt des Bodensees, genauer gesagt, in 253

Meter Tiefe, tagt der achtköpfige Nationale Sicherheitsrat der Bodenseeverwaltung und singt vielstimmig vierzehn Strophen von Paul Gerhardts wohl populärstem Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“. Die Reaktion des Publikums ist unterschiedlich, einige klatschen bereits nach Strophe 6 höhnisch und wollen damit ein Signal zum Aufhören geben, die Mehrheit lauscht verzaubert. War das jetzt ernst oder ironisch gemeint? Paul Gerhard ist im 21. Jahrhundert auf der Bühne angekommen.

Ada Kadelbach hat Recht: „Misst man die Bedeutung und Berühmtheit eines Dichters daran, wie treffend er zitiert, paraphrasiert oder parodiert wird, dann gehört Paul Gerhardt zweifellos zu den ganz Großen. Auch in dieser Hinsicht ist er ein Rezeptionsphänomen.“ (S. 391) In ihrem Buch „Paul Gerhardt im Blauen Engel und andere Beiträge zur interdisziplinären Kirchenlied- und Gesangbuchforschung“ versammelt die Autorin, von 1991 bis 2003 Leiterin des Bereichs Kunst und Kultur der Hansestadt Lübeck, 27 Aufsätze aus fünf Jahrzehnten, alle redaktionell überarbeitet, von denen allein fünf dem Rezeptionsphänomen Gerhardt gewidmet sind. Überzeugend löst sie dabei den eigenen Anspruch ein: Man kann sich kein besseres hymnologisches Rüstzeug vorstellen als das, worüber Kadelbach verfügt: „philologische Akribie, theologische Exegese, kirchengeschichtliche Verortung, literatur- und musikwissenschaftliche Analyse und vieles mehr.“ (S. IX) Ihre eigene Bibliographie umfasst in Büchern, Editionen, Aufsätzen, Beiträgen in Enzyklopädien und Ausstellungskatalogen

allein 54 Titel – beeindruckend wie auch das fünfzehnteilige Literaturverzeichnis. Aber dies allein macht nicht den Wert und schon gar nicht den Reiz dieses umfangreichen Werkes aus. Es ist mehr als wissenschaftliche Neugier, die Ada Kadelbach umtreibt, es ist, so formuliert sie es ganz ausdrücklich, „die Liebe zum Kirchenlied“. Das Buch erlaubt auch, den Lebensspuren der Verfasserin nachzugehen. Sie studiert in Kansas/USA, wird auf die Moravian Church (Herrnhuter Brüdergemeinde) in Bethlehem/Pennsylvania aufmerksam und verbringt dort „eines der schönsten Weihnachtsfeste“ ihres Lebens – wissenschaftliches Resultat dieses Aufenthaltes: „Die *Hirtenlieder Von Bethlehem* (Germantown 1742) – Zur Singpraxis der Brüdergemeinde“. Kadelbach war Leiterin der Kreismusikschule in Husum und dorthin führt auch der Aufsatz über das Husumer Hofleben. Der Leser nimmt teil an Kadelbachs Freude über ihr Finderglück, als sie auf einem Sylter Flohmarkt ein Buch mit Holzschnitten Ludwig Richters entdeckt. In einer Vignette entdeckt sie das Spruchband „Geh aus mein Herz“. Nochbesitzerin und Neubesitzerin des Buches stimmen gemeinsam das Lied Gerhardts an – sicher zum Erstaunen vieler Touristen. Die Bezüge zu Lübeck können hier gar nicht alle aufgezählt werden. Sie reichen von Herrmann Bonnus und der Bedeutung des Singens für die Reformation in Lübeck, Lübecker Gesangbuchpolitik, Rationalismus und Restauration im Spiegel der lübeckischen Gesangbuchgeschichte bis zu Thomas Manns *Buddenbrooks* und natürlich zu Heinrich Manns Professor Unrat.

Und damit sind wir nun in Lübecks Sündenbabel, dem „Blauen Engel“, angekommen. Aber wie kommt ausgerechnet Paul Gerhardt dahin? Welche Bedeutung kommt dem Choralzitat „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ zu? Professor Raat demütigt, wie wir uns erinnern, den Schüler von Ertzum im „Blauen Engel“, indem er ihn zur Rezitation des Kirchenliedes zwingt. „Es wird seiner Funktion

Kunst, Können & Ästhetik

Blickwinkel und Details von Lübeck

Eine Ausstellung des kanadischen Fotografen
Patrick de Jourdan
in den Räumen der Praxis-Adolfstrasse
Sie müssen kein Patient sein, bitte vereinbaren Sie einen
Besichtigungstermin unter
Tel. 611 6021.

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grunau · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse 1, 23568 Lübeck, Telefon 611 600
www.praxis-adolfstrasse.de

kollektiven Gotteslobs oder individueller häuslicher Andachtsübung entzogen und nicht nur zum bloßen Paukstoff degradiert, sondern sogar zum Gegenstand des Gespöts.“ (S. 387) Ebenso akribisch geht Kadelbach bei der Analyse der Gerhardt-Zitate in Thomas Manns *Buddenbrooks* nach und den Kirchenliedziten bei Matthias Claudius.

Kammerrechnungen des Husumer Hofes, Witwensitz der Herzogin Maria Elisabeth, aus den Jahren 1646 bis 1681 durchforstet Ada Kadelbach und es gelingt ihr, aus den auf den ersten Blick trockenen Zahlen eine durchaus amüsante Lektüre zu entwickeln. Die Lebensführung der Herzogin war nicht gerade maßvoll. Zum 85-köpfigen Hofgesinde gehörten 24 weibliche Angestellte, 18 höhere Hofbeamte, unter ihnen der Hofapotheker und der Nachmittagsprediger, und

**KANZLEI FÜR
ERBRECHT**

Eschenburgstraße 7 · 23568 Lübeck
Tel. 04 51/7 50 56 Fax 04 51/7 10 31
info@ra-winter.de · www.ra-winter.de

JAN WINTER
RECHTSANWALT
FACHANWALT
FÜR ERBRECHT

Testament
Pflichtteil
Schenkung
Testamentsvollstreckung

44 Personen des niederen Hofgesindes. „Die Vielesserei – rein rechnerisch etwa 1kg Fleisch pro Kopf und Tag – und die Vieltrinkerei ohne entsprechende körperliche Betätigung legen die Frage nahe, wie die Hofgesellschaft ein solches Leben gesundheitlich überstanden hat.“ (S. 143) Auch dem Spiel um Geld war die Herzoginwitwe nicht abgeneigt – da ging es schon um beträchtliche Summen. Lebensfreude und Frömmigkeit, Diesseitsfreude und Jenseitssehnsucht bilden für den Barockmenschen, so führt Kadelbach aus, eine Einheit. So dürfen Hinweise auf dreibis vierstündige Gottesdienste vor oder nach einem Festmahl ebenso wenig fehlen wie die Feststellung, dass das Husumer Hofgesangbuch „zum eindrucksvollsten geistigen und geistlichen Vermächtnis“ (S. 155) der fürstlichen Frau wurde. Aus etwa 10.000 damals bekannten Texten wählte sie „rund 400 der anspruchsvollsten“ (S. 119) aus.

Es gibt viel zu entdecken in diesem Buch: Lübeck zur Zeit der Reformation,

der „Reformation mit Augenmaß“ (S. 19), die Lübecker Singebewegung, Schlussfolgerungen aus dem Vergleich von Gesangbüchern aus Husum, Kopenhagen und Lübeck, das Spannungsfeld von Vernunft und Offenbarung sowie Aufklärungstheologie im Gesangbuch, die Bedeutung Carl Philipp Emanuel Bachs für den Kirchengesang seiner Zeit, die Faszination kunstvoller Wortspiele im „Akrostich-Lied“¹. Zahlreiche Abbildungen erfüllen den von Ada Kadelbach intendierten Zweck, mehr als bloße Illustration zu sein; sie können mit ihrem Informationsgehalt neben den Text gestellt werden.

Das Kirchenlied ist heute nicht mehr, wie noch für die Generation Thomas Manns, fester Bestandteil der Bildung.

1 Ein Akrostichon (altgriechisch) ist eine Form (meist Versform), bei der die Anfänge (Buchstaben bei Wortfolgen oder Wörter bei Versfolgen) hintereinander gelesen einen Sinn, beispielsweise einen Namen oder einen Satz, ergeben. Die deutsche Bezeichnung für diese Versform ist Leistenvers oder Leistengedicht.

Manchmal wissen selbst Germanisten nicht mehr um die Spuren, die Paul Gerhard in der Literatur hinterlassen hat. „Mit dem Schwinden christlicher Erziehung werden sie immer weniger entdeckt. Ein interdisziplinärer Austausch ist deshalb wichtiger denn je.“ (S. 357) Zu diesem Austausch hat Ada Kadelbach einen wichtigen wie umfassenden Beitrag geleistet. Eine stets anregende Lektüre, nicht nur für den wissenschaftlich aus- und vorgebildeten Leser. „Mit hertz und verstand“ sollen, so Luther in seiner ersten Gesangbuchvorrede, geistliche Lieder gesungen werden. Mit Herz und Verstand hat Ada Kadelbach ihre Studien betrieben. Mit Herz und Verstand kann nun der Leser oder die Leserin sich diesem Buch widmen. *Jutta Kähler*

Literaturangabe

Ada Kadelbach: Paul Gerhard im Blauen Engel und andere Beiträge zur interdisziplinären Gesangbuchforschung (= Mainzer Hymnologische Studien Bd.26 /2017). Tübingen (Narr Francke Attempto)

Premiere im Großen Haus: Franz Schrekers Oper „Der ferne Klang“

Endlich wieder große und einhellige Zustimmung

Von Wolfgang Pardey

Eine triumphale Uraufführung erlebte 1912 in Frankfurt am Main Franz Schrekers Oper „Der ferne Klang“. Über einhundert Jahre später spielt das Lübecker Musiktheater das enorm schwierige Werk zum ersten Mal, und auch diese Aufführung gerät zum Triumph. Nach einer szenischen Durststrecke an der Beckergrube überzeugt Jochen Biganzolis Lesart eines Künstlerdramas, das vor allem ein Frauenschicksal thematisiert. Der Regisseur hatte schon in der vergangenen Saison mit Schostakowitschs „Lady Macbeth von Mzensk“ Aufsehen erregt. Biganzoli verknüpft in Schrekers Oper überzeugend unterschiedliche Theater-Ästhetiken. So gerät der erste Akt zu prall illusionistischer Darstellung, wenn der junge Komponist Fritz dem utopistischen Fernen Klang nachjagen will und die Freundin Grete verlässt, die der zechfreudige Vater an einen Wirt verschachert hat. Der Trubel aus der Kneipe dringt herüber in den Glaskubus, der die elterliche Wohnung zeigt, wo die zänkische Mutter amtiert. Wolf Gutjahr hat die sparsame, umso dezidiert wirkende Ausstattung, Katharina Weissenborn die haarscharf treffenden



Emma McNairy (Mary), Evmorfia Metaxaki (Mizi), Caroline Nkwe (Milli), Wioletta Hebrowska (Eine Spanierin)
(Fotos: Steffen Gottschling)

Kostüme unterschiedlicher Sozialsphären entworfen.

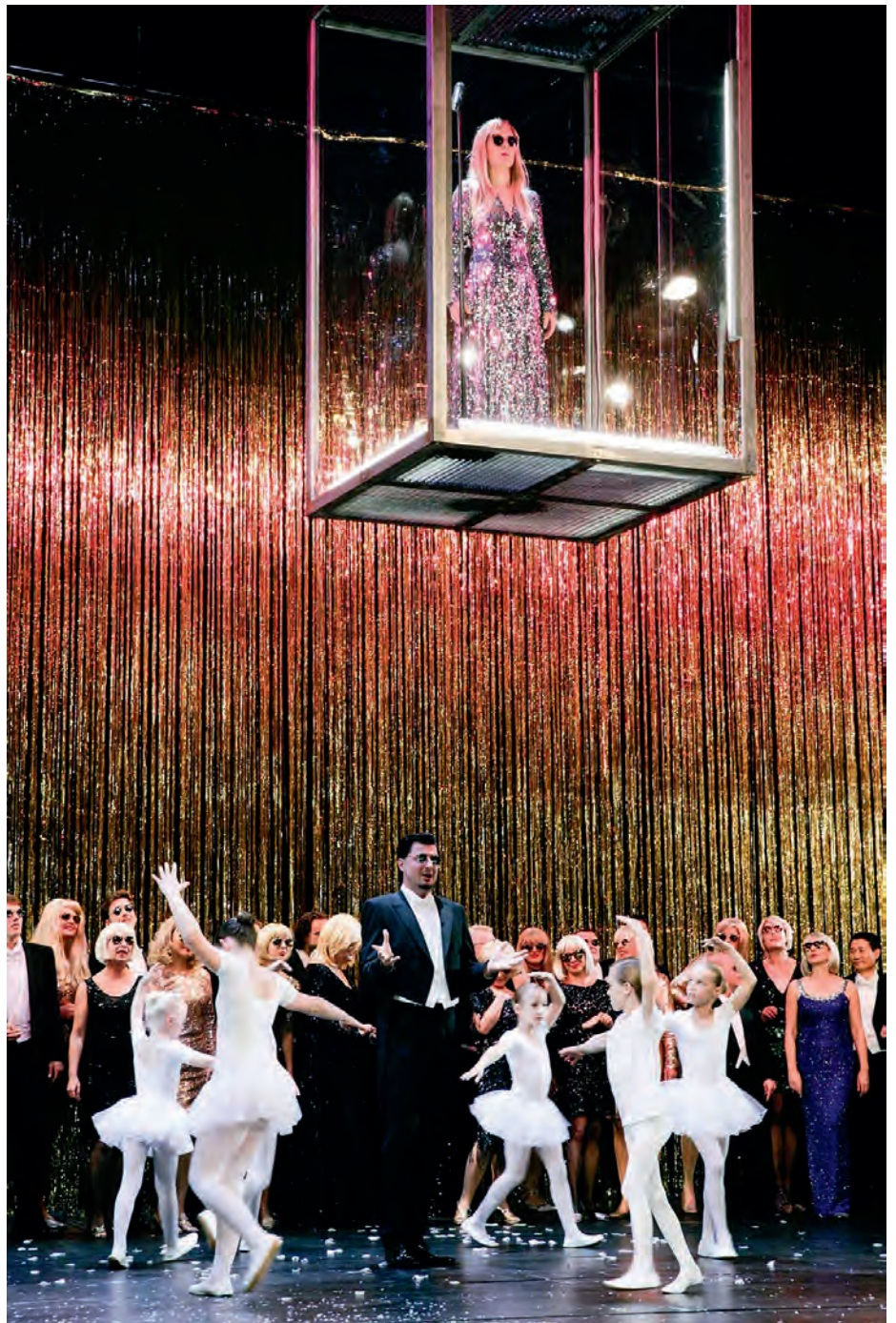
Der romantische Topos der Künstlerausfahrt läuft parallel mit der Mädchenflucht, die bei einem nächtlichen

Waldzauber zunächst endet. Biganzoli verzichtet überzeugend auf Schrekers etwas kitschige Naturbilder – Grete träumt sich ihre ideale Familienwelt samt Hochzeit zurecht. Nächste Station ist das ve-

nezanische Inselbordell „La casa di maschere“, eine goldglitzernde Talmiwelt, wo die Protagonistin im Käfig gelandet ist. Plötzlich fliegen die Türen des Großen Hauses auf, werden die Zuschauer in Foyers und Umgängen von Gunstgewerblerinnen und Kellnern zum Champus eingeladen, tönen im Freudenhaus Zigeunermusik wie venezianische Canzonen, zudem provokative Textlesungen. Totales Theater mit surrealistischem Anstrich. Grete arbeitet sich gesellschaftlich hoch. Am Ende kehrt die Ausgangssituation zurück, der Glaskubus als Theaterkaschemme. Hinten auf der Bühne spielt das Orchester die Opernmusik von Fritz, die immer näher rückt und floppt, vorne lässt die Regie eine Art konzertante Aufführung laufen. Grete, nun Tini in gepflegter Abendkleidung, sucht Fritz kurz und bündig auf, der sein künstlerisches Fiasko konstatiert, in Wahrheit ein Lebens- und Liebesscheitern. Biganzoli eliminiert Gretes Trösterinnenrolle mit tragischem Liebesschluss aus Schrekers Libretto und macht aus dem kolportageartigen Vorwurf ein Befreiungsstück. Fritz' Tod an Gretes Brust fällt aus – weil „der dritte Akt misslungen“ ist.

Franz Schrekers Partitur erfordert eine vokale und instrumentale Riesenbesetzung. Cornelia Ptasek ist eine enorm wandlungsfähige Grete in Stimme und Spiel, die allen Metamorphosen ihrer Partie wunderbar gerecht wird: Hochdramatisches, Lyrisches, Parlando, Belcanto zwischen Mädchen und Kurtisane. Zoltán Nyári verkörpert mit illustrem Tenor timbre Fritz als Besessenen und Scheiternden. Tim Stolte überzeugt als Freund Rudolf. Viele Ensemblemitglieder sind in Mehrfachrollen besetzt. Steffen Kubach und Andrea Stadel beeindrucken als Eltern, ebenso Gerard Quinn als zwielichtiger Advokat Vigelius. Schräger Wirt und edler Baron ist Taras Konoshchenko. Johan Hyunbong Choi der antichambrierende Graf, mit schöner Arie ebenso wie Juraj Hollý (Chevalier). Wioletta Hebrowska gibt erstklassig gleich vier Chargen. Als flotte Liebesdienerinnen wirbeln Evmorfia Metaxaki, Caroline Nkwe und Emma MaNairy umher. Für die wieder einmal glänzenden Chöre zeichnete Jan-Michael Krüger verantwortlich.

Nicht unumstritten in ihrem schweifenden Illusionismus ist Franz Schrekers entfesselte Musik aus Spätromantik und avantgardistischen Einsprengeln (darunter ein erstaunliches Vogelkonzert, Oliver Messiaen 50 Jahre vorwegnehmend). Hinzugemischt ist impressionistische



Cornelia Ptasek (Grete), Juraj Hollý (Der Chevalier / Ein zweifelhaftes Individuum), Chor und Extrachor des Theater Lübeck, Statisterie (Foto: Steffen Gottschling)

Süße, collageartig überklebt von Zigeunerkapelle und venezianischer Banda; auch den extensiven Orchesterzwischen- spielen Spannung auf.

Rausch und Rauschen. Philharmoniker und Ensembles meistern die enormen Ansprüche de luxe – Klangkultur und Intensität, feine Präzision. Andreas Wolf führt den riesigen Apparat souverän durch den Abend und prägt

www.hansa-alarm.de

Hansa Alarm



Schlagen Sie Langfinger in die Flucht - mit maßgeschneiderten Alarmsystemen von Hansa-Alarm!

Hansa Alarm GmbH
Am Neuhof 3
23558 Lübeck
Tel. 0451 / 81296
info@hansa-alarm.de
hansa-alarm.de

Sicherheitstechnik seit über 30 Jahren! - Unsere Erfahrung für Ihre Sicherheit!
Einbruchmeldeanlagen - Videoüberwachungen - Brandmeldesysteme

Theodor Storm

Theodor Storm wurde am 11. September 1817, vor 200 Jahren geboren. Wir alle kennen die Novellen des Dichters, vor allem die kurz vor seinem Tod fertig gestellte „Der Schimmelreiter“. Die Beziehung Storms zu Lübeck ergibt sich aus seinem Schulbesuch des Katharineums. Nach seinen Schuljahren in Husum, wo die „Klippschule“ und die Gelehrtenschule angeblich nicht die Anregungen boten, die der junge Schüler gebraucht hätte, was dazu führte, dass „phantasievolles Träumen [...] Aufmerksamkeit und konzentriertes Arbeiten“ verhinderte, wechselte er Ostern 1835 nach Lübeck. Dieses war ein Einschnitt in seinem Leben, denn hier gab es für den 17-jährigen die ersten richtigen literarischen Anregungen. So schrieb der Herausgeber von „Theodor Storms sämtliche Werke“, Dr. Eduard L. Leuschner, im Jahre 1928: „Erst zwei tüchtige Lehrer am Katharineum in Lübeck (Ostern 1835 bis 1837) rütteln den jungen Storm auf, und der anregende Verkehr mit literarisch interessierten Freunden (Ferdinand Röse, Emanuel Geibel) heben ihn über das in Alltäglichkeiten sich erschöpfende Elternhaus hinaus und führen ihn, der wenig mehr als Schiller und Kalendergeschichten gelesen hat, zu Goethes „Faust“, Heines „Buch der Lieder“, Uhlands „frühlingsklarer“ Lyrik und Eichendorffs Dichtungen“. So haben wir also Geibel und Röse die schönen Dichtungen von Storm zu verdanken? Später an der Kieler Universität lernte Storm dann die Gebrüder Mommsen kennen, und diese drei gaben das „Liederbuch dreier Freunde“ heraus, das 120 Gedichte enthielt, 40 davon von Theodor Storm. Storm schrieb also auch Gedichte – und schon früh, inspiriert von der Lübecker Sagenwelt, entstand „Der Bau der St. Marienkirche zu Lübeck“ (1836). Der Erstdruck war im Volksbuch auf das Jahr 1846 für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Altona 1845, zu lesen. Dieses Gedicht ist vielleicht nur wenigen bekannt, es fand auch nicht den Weg in die Gesamtausgabe von 1928. Wir drucken es ab, um den Dichter noch einmal zu seinem 200jährigen Geburtstag zu gratulieren! Unsere Vorlage findet sich in: Sämtliche Werke in 4 Bänden, Frankfurt am Main 1987/88, Bd. 1, S. 171.

Storms Quelle

Die Sage hat Storm in einem Buch von Heinrich Asmus gefunden: Leitfaden zur Lübeckischen Geschichte. Nebst einer

Sammlung Legenden, Volkssagen, Märchen und kurzer Beschreibungen einiger Merkwürdigkeiten der freien Hansestadt Lübeck. Lübeck 1834, S. 100-102. Es handelt sich um eine Sammlung, die 1841 unter dem Titel: Lübecks Volkssagen und Legenden. Nach Chroniken und Tradition bearbeitet, ebenfalls in Lübeck in 2. Auflage erschien. Als Quelle gibt Asmus an: „S. Unterhaltungs-Blatt, 1818, Nr. 3.“

Doris Mührenberg und Manfred Eickhölte

Der Bau der Marienkirche zu Lübeck

Eine Sage

Im alten heiligen Lübeck
Ward eine Kirche gebaut
Zu Ehren der Jungfrau Maria,
Der hohen Himmelsbraut.

Doch als man den Bau begonnen,
Da hat es der Teufel gesehn;
Der glaubte, an selbiger Stelle
Ein Weinhaus würde erstehn.

Draus hat er manch arme Seele
Sich abzuholen gedacht
Und drum das Werk gefördert
Ohn Rasten Tag und Nacht.

Die Maurer und der Teufel,
Die haben zusammen gebaut;
Doch hat ihn bei der Arbeit
Kein menschlich Aug geschaut.

Drum, wie sie die Kellen rührten,
Es mochte keiner verstehn.
Daß in so kurzen Tagen
So großes Werk geschehn.

Und als sich die Fenster wölben,
Der Teufel grinset und lacht,
Daß man in einer Schenke
So Tausende Scheiben macht.

Doch als sich die Bogen wölben,
Da hat es der Teufel durchschaut,
Daß man zu Gottes Ehren
Eine Kirche hier erbaut.

Da riß er in seinem Grimme
Einen Fels von Bergeswand
Und schwingt sich hoch in Lüften,
Von männiglich erkannt.

Schon holt er aus zum Wurfe
Aufs heilige Prachtgebäu;
Da tritt ein Maurergeselle
Hervor getrost und frei:

„Herr Teufel, wollt nichts Dummes
Begehen in der Hast!
Man hat ja sonst vernommen,
Daß Ihr Euch handeln laßt!“

„So bauet“, schrie der Teufel,
„Ein Weinhaus nebenan,
Daß ich mein Werken und Mühen
nicht schier umsonst getan.“

Und als sie's ihm gelobet,
So schleudert er den Stein,
Auf daß sie dran gedächten,
Hart in den Grund hinein. –

Drauf, als der Teufel entfahren,
Ward manches liebe Jahr
Gebaut noch, bis die Kirche
Der Jungfrau fertig war.

Dann ist dem Teufel zu Willen
Der Ratsweinkeller erbaut,
Wie man ihn noch heutzutage
Dicht neben der Kirche schaut.

So stehen Kirch und Keller
In traulichem Verein;
Die frommen Herrn zu Lübeck,
Die gehen aus und ein.

Sie beten wohl da droben,
Da drunten trinken sie,
Und für des Himmels Gaben
Da droben danken sie.

Und trinken sie da drunten,
Sie denken wohl dabei:
Dem selbst der Teufel dienet,
Wer fröhlich, fromm und frei.

(Theodor Storm, 1836)



J. B. Höfel, St. Marien um 1820

Redaktionsschluss

für das am 25. November erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 16. November 2017.

Auftaktveranstaltung des Bildungsprojekts KOMPASS

Von Annalena Löw, Gemeinnützige Sparkassenstiftung

Im Rahmen des 200. Jubiläums der Sparkasse zu Lübeck unterstützt die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck vielseitige Maßnahmen, die dem Leitsatz „Gut für Lübeck“ gerecht werden, mit insgesamt einer Million Euro.

Mit „Kompass“ setzt die Stiftung in Kooperation mit der Musikhochschule (MHL) ein Bildungsprojekt für Achtklässler in Lübeck um, dessen Auftakt alle Beteiligten am 2. November im Großen Saal der Musikhochschule feierten.

„Fast jeder zwölfte Schüler im Norden bleibt ohne Abschluss. Jeder Zehnte davon kommt aus Lübeck“, konstatierten die Lübecker Nachrichten 2016. Der Nationale Bildungsbericht „Bildung in Deutschland“ stellt fest, dass nur einem Drittel der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss binnen 18 Monaten der Übergang in eine voll qualifizierende Ausbildung gelingt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Von betrieblicher Seite wird eine mangelnde Ausbildungsreife der Jugendlichen beklagt. Die Defizite beziehen sich auf Kompetenzen im Elementarbereich, wie Deutsch und Mathematik, aber auch auf mangelnde Kooperationsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit oder Verantwortungsbereitschaft.

Hier setzt „Kompass“ an: Jugendliche ab der 8. Klasse werden gezielt dabei unterstützt, ihre schulischen Leistungen zu verbessern. Dabei werden sie von Lehramtsstudierenden der MHL begleitet, die sie als Mentorinnen und Mentoren über einen Zeitraum von zwei Jahren stärken. Jeder Studierende fördert drei Stunden

pro Woche maximal drei Jugendliche fachlich. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler für den Schulabschluss und den Übergang in den Beruf fit zu machen.

Außerdem gestalten die Studierenden für ihre „Mentees“ einmal im Monat ein vierstündiges Kulturprogramm, zum Beispiel Konzerte, Stadterkundungen, Besuche von Museen und Theatern. Die persönlichen Begegnungen schaffen ein Miteinander, von dem die beteiligten Studierenden und die Jugendlichen sowie ihre Eltern und die Schulen profitieren.

Die Studierenden erhalten vorab ein Coaching und werden regelmäßig von Supervisoren unterstützt. Für ihre Tätigkeit werden sie angemessen vergütet und können Credit-Points für ihr Studium sammeln. Dadurch investieren sie gleichzeitig in ihre eigene Ausbildung.

„Kompass“ startet in Lübeck mit folgenden Partner-Schulen: Baltic-Schule, Geschwister-Prenski-Schule, Gotthard-Kühl-Schule, Julius-Leber-Schule und die Schule an der Wakenitz.



Urkundenübergabe für die Teilnehmer am Projekt KOMPASS

(Foto: © Olaf Malzahn / Gemeinnützige Sparkassenstiftung)

Wir freuen uns sehr, insgesamt 27 Schülerinnen und Schüler sowie 9 Mentorinnen und Mentoren bei Kompass willkommen zu heißen.

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung finanziert das Projekt „Kompass“ aus einer Sonderzuwendung im Jubiläumsjahr der Sparkasse zu Lübeck. Die Stiftung stellt für vier Jahre insgesamt 400.000 Euro bereit. Die MHL übernimmt die pädagogische Leitung sowie die Projektkoordination und stellt die Mentorinnen und Mentoren.

Besiegelt wurde der Start des Bildungsprojekts mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen Sparkassenstiftung und MHL durch Herrn Pötschke und Herrn Prof. Gubler. Anschließend begann die feierliche Auftaktveranstaltung im Großen Saal der Musikhochschule.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eichhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2017

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

— DAS NEUE — LÜBECK LEXIKON

DIE HANSESTADT VON A BIS Z

2. überarbeitete Auflage 2011

ergänzt um ca. 200 Artikel und ca. 100 Abbildungen

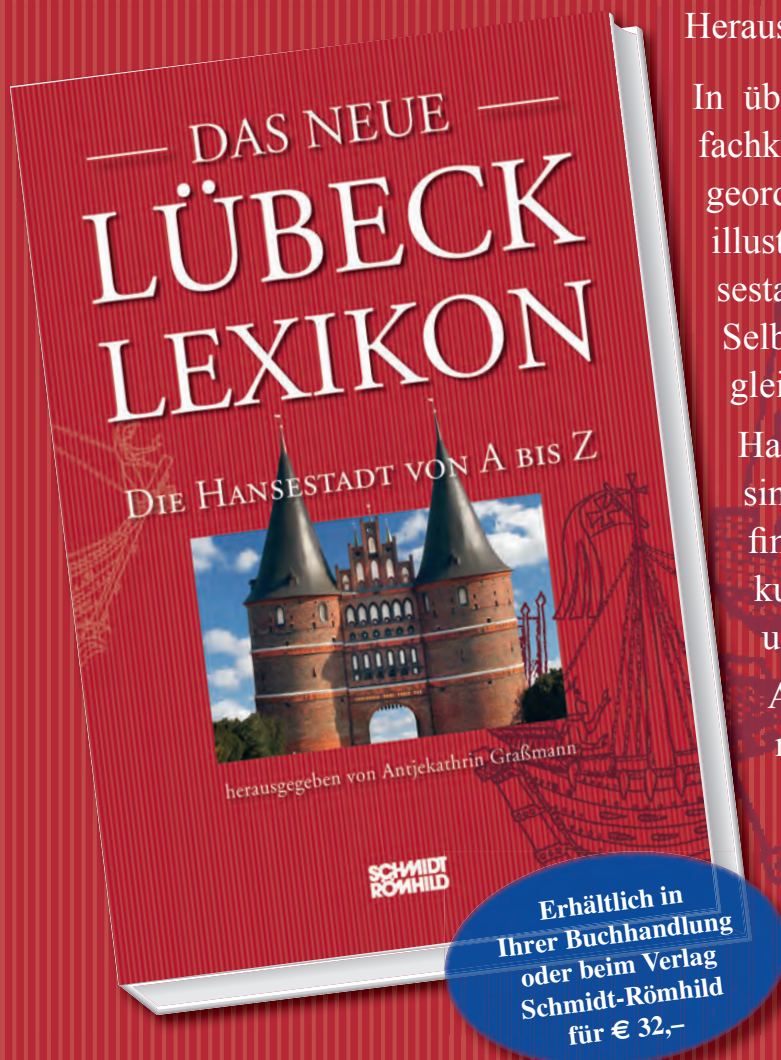
Herausgegeben von Antjekathrin Graßmann

In über 1000 Einträgen, von mehr als 50 fachkundigen Autoren verfasst, alphabetisch geordnet und mit etwa 700 Abbildungen illustriert, lernt der Leser die alte, junge Hansestadt auf eine ganz neue Weise kennen: Selbstbewusst, traditionsorientiert und zugleich hochmodern.

Hanse, Backsteingotik und Weltkulturerbe sind nur die eine Seite. Auf der anderen finden wir eine viel erprobte Stiftungskultur, lebendige Kulturwissenschaften und hochmoderne Medizintechnologien.

Auf über 450 Seiten präsentiert das neue Lübeck-Lexikon ein informationsreiches kurzweiliges Porträt der uns scheinbar so vertrauten Hansestadt. Das richtige Buch zum Nachschlagen, aber auch zum gemütlichen Schmökern.

ISBN 978-3-7950-7779-2



**SCHMIDT
RÖMHILD**

Mengstraße 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451/7031-267 · Fax: 0451/7031-281
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de